Nr. 205. Sonntag, 1. September. 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die orthodoxe Gefahr.

In Berlin ist man am Werke, einen neuen Lehrplan für die zu organisirende achtklassige Gemeindeschule zu schaffen. Unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulraths Voigt, namhafter Volksschulmänner der Reichshauptstadt und Vertreter der städtischen Schuldeputation sind die Vorarbeiten nahezu vollendet. Was bisher davon in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, verdient mit wenig Einschränkungen die Zustimmung der Fachkreise. Das gilt auch besonders von dem Religionsunterricht, der eine zeitgemäße Fassung in Bezug auf Stoffauswahl erhalten hat. Herr Provinzial-Schulrath Voigt gehört zur jungherbartischen Schule und sieht von diesem Standpunkte aus den Schwerpunkt des Religionsunterrichts in seiner ethischen Seite, nicht in der dogmatischen. Das hat der gesammten Commission die Gegnerschaft der orthodoxen Kreise Berlins zugezogen, und man darf billig darauf gespannt sein, welchen Ausgang die Angelegenheit im Consistorium finden wird; denn der fragliche Religionsplan bedarf der Genehmigung dieser Kirchenbehörde. Die Erregung der orthodoxen Theologen ist so groß, daß sie schon von den Kanzeln herab gegen die neue Auswahl des religiösen Stoffes gewettert haben. Jedenfalls sehen sie in jeder herbartischen Neigung mit jenem hochgelahrten königlich preußischen Seminarlehrer, der jüngst ein wunderliches Buch über die neuen Bahnen im Religionsunterricht schrieb, nur ein Mittel, die Menschen von Gott zu entfernen und zur krankhaften Aufgeblähtheit eigenen Kraftbewußtseins zu verführen. In demselben Augenblick, wo man in Berlin dabei ist, von berufener pädagogischer Seite den Religionsunterricht in gesunde didaktische Bahnen einmünden zu lassen, stellt sich die Orthodoxie verneinend zwischen Lehre und Wissenschaft, zwischen Wissenschaft und Volk. Das ist ihre traurige Mission schon seit Jahrhunderten gewesen. Zur Zeit Hengstenbergs erscholl der ominöse Ruf: „Die Wissenschaft muß umkehren!“ Dieselbe Aera brachte die preußischen Regulative hervor, die aus der Volksschule einen Plapper- und Abrichtestall machten. Auf demselben Boden wuchsen die „nassen Engel“ und „Bibelhusaren“, die Gerlachs, Thadden, Senfft-Pilsach, Plewe u. a., denen auch der junge Bismarck in die Hände fiel. Aber gerade an des Reichskanzlers Beispiel zeigt sich das Unbefriedigtsein, das aus solcher quintistischen Richtung hervorgeht. Die hinterpommersche Orthodoxie mit ihrem Oberhaupt, dem „Sonnenschieber“ des „Kladderadatsch“, Pastor Knaak, hat ihn nicht lange fesseln können. Er nennt Knaak einen Zeloten, der alle Saiten überspanne. In seinen Frankfurter Tagen gesteht er in einem Briefe an die Gattin, daß er die Kirche „geschwänzt“ und seinen Gottesdienst in Gottes herrlicher Natur gehalten habe. Mit der schriftlichen Zusicherung an seine Braut: „Es ist mir so sehr lieb, wenn du bei dem, was du für wahr erkannt hast, unerschütterlich fest bleibst, und ich würde es mir zur Sünde anrechnen, wenn durch meine Schuld das Mindeste in dir wankend werden könnte“, tritt er heraus aus der Unduldsamkeit und Proselytenmacherei seiner orthodoxen Freunde und läßt seine Seele gleichsam das Präludium anschlagen, das dann zum vollständigen Bruche mit den Gerlachs und Thadden führte. Kritischer Sinn, tiefreligiöse Empfindung, Selbstachtung und Achtung der Persönlichkeit und Freiheit anderer muß folgerichtig zur Gegnerschaft gegen die Orthodoxie führen.

Auf dem Boden der soeben genannten Eigenschaften erblüht die Welt der Ideale und des Strebens. Durch ihren passiven Widerstand nach diesen Seiten hin wird die Orthodoxie zur Vorfrucht des Materialismus, nicht, weil sie ihn predigte, bei Leibe nicht, sondern weil sie das Höchste in der Menschenbrust, das Göttliche, erstarrt ergreift und darstellt und es in dieser verquerten dogmatischen Form immer wieder gegen Wissenschaft und Entwicklung ausspielt. Die Großstadtkirchen der Orthodoxen werden überwiegend, einzelne fast ausschließlich, von Frauen besucht. Warum? Die Männer können diesen Ignoranteneifer und Zelotenzorn wider die Wissenschaft nicht ertragen. Unsere Frauenwelt steht diesen Dingen noch ferner. Liberale Prediger, die meistens rein ethische Themata erörtern, haben auch in der „materialistischen“ Großstadt, wie die zelotischen Eiferer so gern sagen, einen Hörerkreis, der zu starken Procenten aus Männern besteht. Nicht die Kirche ist unmodern, sondern der Geist in ihr, der nach dem Recept der Reaction verlangt, daß die Wissenschaft umkehre. Allerdings, eine kindlich-anthropomorphistische Vorstellung der alten Völker und der biblischen Schriftsteller hat heute keinen Platz in der Welt; aber hinter der Wissenschaft, dem Sein und Causalzusammenhang ihrer Thatsachen steht die Neugeburt des Göttlichen, geistiger und damit herrlicher als früher. Durch ihren unverständigen Kampf gegen die Wissenschaft verwehrt die Orthodoxie den Eintritt in dies Allerheiligste moderner Zeiten und kann doch auch nicht verhindern, daß ihre trivialen Vorhofswahrheiten, um bei dem Tempelbilde zu bleiben, in den Staub sinken. So erzieht die Orthodoxie, sofern es an ihrem Theile ist, ein Geschlecht ohne Gott, Anhänger des plattesten Materialismus.

Aus diesem Grunde sind wir ihre gebornen Gegner und halten scharfe Wacht über ihre Thaten, die sich jenem Rahmen einfügen. Oben haben wir soeben eine neue Thatsache registrirt. Unvergessen bleiben ihr die Fälle Harnack, Weingart und Schrempf. In Württemberg hat es die Lehrerschaft endlich durchgesetzt, daß das Pensum von 350 Sprüchen und 35 Kirchenliedern mit 282 Strophen herabgesetzt wurde; die Orthodoxie sträubt sich dagegen. In Oldenburg versucht die Lehrerschaft, im Interesse der religiösen Bildung ein biblisches Lesebuch einzuführen. Dem setzt der Oberkirchenrath Widerstand entgegen und beruft sich auf eine Verordnung vom Jahre 1830 (!), die den Gebrauch der Vollbibel für die Oberstufe bestimmt. So läßt sich das Sündenregister fortführen. Worte, wie sie einst der Prinzregent Wilhelm gegen die Orthodoxie beider Kirchen sprach, haben wir heute nicht zu erwarten; es heißt da, sich selber wehren.

Bei unserer Kirchenverwaltung ist das Volk nicht ohne Einfluß. Wir können uns wohl denken, daß sich feinfühlende Gemüther von dem Zelotismus angeekelt fühlen. Solche Empfindungen darf es aber im öffentlichen Leben nicht geben. Hinein deshalb in die Gemeindevertretungen und ein Recht ausgeübt, das uns nur allein von der verhängnißvollen Gefahr der Orthodoxie befreien kann! Rein orthodoxe Oberkirchenräthe und Consistorien sind unmöglich, wenn wir starke Procente freier denkender Geistlicher haben. Dazu gehört aber eine kirchenpolitische Energie unserer Bevölkerung, die wir bisher vermissen. Erst eine liberale Geistlichkeit ist fähig, Kirche und Wissenschaft zu versöhnen und die Mission zu erfüllen, die Kant in seiner Kritik der praktischen Vernunft vor mehr als hundert Jahren mit folgenden Worten angedeutet hat: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ Natura naturans, sagte der alte Scholastiker Scotus sehr fein, um damit anzudeuten, daß das Göttliche aus dem Sein geboren werde, das Sein selbst wäre. Vor seiner Majestät steht das Erkennen, der alte faustische Drang der Menschennatur, steht Kants „Nachdenken“. Für dies Naturrecht kämpfen wir gegen die Orthodoxie.

Prinz Tschuns Sühnemission.

Prinz Tschun sitzt noch immer ruhig in Basel und richtet sich dort inzwischen häuslich ein, so daß auch für die nächsten Tage die Weiterreise nicht zu erwarten steht. Das neueste Bulletin vom Sühnekriegsschauplatze lautet:

Berlin, 31. Aug. (Tel.) Dem „Lok.-Anz.“ wird aus Basel telegraphirt: Die chinesische Sühnemission ließ gestern ihr sämmtliches Gepäck, 160 Kollis, ins Hotel bringen. In der Umgebung des Prinzen verlautete gestern, daß er die in Berlin für ihn eingerichtete Wohnung jedenfalls nur für kurze Zeit inne haben dürfte. Seit sechs Tagen zum ersten Mal gab es gestern in Basel keinen Depeschenverkehr zwischen Berlin und Peking. Ein Herr aus der Umgebung des Prinzen sagte:

„Was zu sagen war, ist von beiden Seiten gesagt worden, es ist die Ruhe vor dem Sturm. Jetzt muß die Entscheidung kommen.“

Gestern Abend 10 Uhr hat der Prinz den bisherigen chinesischen Gesandten in Berlin und dessen Nachfolger zur Conferenz zu sich entboten.

Der „Sturm“, den der Chinese aus des Prinzen Umgebung ankündigt, wird so arg nicht werden. Mag Prinz Tschun immerhin sich noch ein Weilchen in Basel von seinen Reisestrapazen erholen.

In Basel wird die Behauptung, daß die Unterbrechung der Reise zurückzuführen sei auf Forderungen, die an den Sühneprinzen aus Berlin gestellt worden sind, als nicht stichhaltig bezeichnet. Die „Baseler Nachr.“ schreiben nämlich:

„Als am Sonntag Nachmittag der Zug des Prinzen den badischen Bahnhof zu Basel erreicht hatte und die deutschen Offiziere der Weiterfahrt entgegensahen, entstieg plötzlich Yung-tschang, der neue chinesische Gesandte für Berlin, dem Wagen und eröffnete dem General v. Höpfner, daß der Prinz außer Stande sei, die Reise fortzusetzen. Daraufhin kurzer Wortwechsel, dann machte der General klirrend Kehrt, riß den Helm vom Kopf und setzte demonstrativ die Mütze auf. Seine dienstliche Function hatte vorläufig ihr Ende erreicht. Dieser Vorgang beweist nicht minder als die Ueberstürzung, mit der die Ausschiffung und Einquartierung erfolgte, daß hier ein Impromptu vorliegt, das die deutschen Offiziere überrascht hat. Generalmajor Richter fuhr dann nach Wilhelmshöhe, um die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich der Weiterreise entgegenstellten.“

Aus einem **Interview des Prinzen** geht hervor, daß dem Prinzen die in Deutschland laut gewordenen Urtheile über Zweck und Art seiner Reise nicht fremd geblieben sind. Der Prinz hat offenbar das Bestreben, der Ansicht entgegenzutreten, als ob er seine Reise nicht als „Sühnemission“, sondern mehr als Vergnügungsfahrt aufgefaßt habe. Die Meldung über diese seine Aeußerungen lautet vollständig wie folgt:

„Ich komme nicht nach Berlin“, sagte Prinz Tschun, „um mich dort feiern zu lassen. Als man mir in Schanghai, also im Reiche meines Bruders, ein Fest geben wollte, habe ich es abgelehnt, indem ich betonte, daß in dieser Zeit des Leidens und nach so vielen über unser Volk gekommenen Schrecken es sich nicht gezieme, Feste zu begehen. Ich sehe nichts, was inzwischen die Lage meines schwer geprüften Bruders und Kaisers und die Lage meines Volkes geändert hat, und so gilt vollends unter den jetzigen Umständen für mich das in Schanghai gesprochene Wort: „Ich mag keine rauschenden Festlichkeiten. Ich mag sie aber nicht nur nicht, weil mein Land und mein Kaiser und mein Volk leiden. Ich verstehe auch sehr wohl den Ernst meiner Mission. Es giebt Leute, die mich für zu jung halten, als daß ich den vollen Erst meiner Aufgabe begriffen haben könnte. Diese Leute irren sich sehr und kennen weder meinen Charakter noch meine Erziehung, die von früher Zeit an dem Studium unserer Weisen und Klassiker gewidmet war. Ich will aber in Deutschland auch lernen, und da erscheint meine Jugend mir sogar als Vorzug. Und um des Lernens willen habe ich mich auf die Reise gefreut, zumal die Herren meiner Umgebung mir in liebevollster Weise schon auf der langen Fahrt übers Meer Verständniß für die Dinge in Deutschland beizubringen suchten. Darum bedauere ich aber auch aus tiefstem Herzen, daß die Erfüllung meiner Mission eine Verzögerung erfahren hat.“

Es ist bereits betont worden, daß die deutsche Regierung nicht aus kleinlichen Etiquettegründen darauf besteht, daß Prinz Tschun und seine Begleiter dem Kaiser den „**Kotau**“ machen, d. h. ihm gegenüber dasselbe Ceremoniell beobachten, das für den Empfang durch den chinesischen Kaiser vorgesehen ist. Es handelt sich vielmehr dabei um eine principielle Frage, die schon oft Gegenstand heftigen Streites zwischen den fremden Diplomaten und den chinesischen Ministern gewesen ist. Von den Chinesen wurde früher immer verlangt, daß die Fremden sich dem chinesischen Ceremoniell unterwerfen und den Kotau, d. h. ein dreimaliges Niederwerfen und neunmaliges Neigen des Kopfes, vollziehen sollten, und in früheren Jahrhunderten haben eine große Anzahl Fremder, päpstliche Legaten, holländische, portugiesische und russische Gesandte, diese Ceremonie vollzogen; erst die Chefs zweier englischer Gesandtschaften, Lord Macartney und Lord Amherst, weigerten sich, der erstere 1792, der letztere 1806, die Forderung der Chinesen anzuerkennen. Seit dieser Zeit ruhte die Frage und wurde erst im Jahre 1873 wieder aufgenommen, und zwar hauptsächlich auf das Drängen der französischen Regierung und Gesandtschaft. — Die damals getroffenen Abmachungen ließen manches zu wünschen übrig, aber sie waren die besten, die unter den Umständen erreicht werden konnten. Von der Ablegung des Kotau war natürlich keine Rede. Die Gesandten wurden zusammen empfangen; der Doyen des diplomatischen Corps hielt eine kurze Ansprache, die der Kaiser mit einigen Worten erwiderte, worauf die fremden Vertreter ihre Beglaubigungsschreiben auf einem etwas entfernt vom Kaiser stehenden Tisch niederlegten und sich zurückzogen. Das nächste Jahr brachte mit dem über das ursprüngliche Programm hinausgehenden Empfang einzelner Gesandten einen entschiedenen Fortschritt, aber im Frühjahr 1875 starb der Kaiser Tung-schih und mit der Minderjährigkeit des neuen Kaisers und der Regentschaft zweier Frauen fiel jede Möglichkeit fort, die Frage wieder in Anregung zu bringen. Erst im Jahre 1888 wurde dieselbe nach der Uebernahme der Regierung durch den Kaiser Kwang-hsü wieder aufgenommen, und zwar diesmal durch die chinesische Regierung selbst. Trotzdem waren die dem Empfang der fremden Vertreter vorhergehenden Verhandlungen lange und schwierige; sie endeten aber mit einer Verständigung, die im wesentlichen darauf beruhte, daß das Recht der fremden Gesandten zur Ueberreichung ihrer Creditive und Abberufungsschreiben, sowie anderer Handschreiben ihrer Souveräne und Präsidenten anerkannt und in dem Ceremonial einige Aenderungen vorgenommen wurden, die dasselbe dem europäischen noch näher brachten.

Politische Tagesschau.

Danzig, 31. August.

Der Kaiser und der Brand in Wyßtyten.

Berlin, 30. Aug. Nach einer Meldung des Petersburger „Herold“ hat Kaiser Wilhelm auf die Meldung von dem Brandunglück in der russischen in der Nähe von Rominten liegenden Grenzstadt Wyßtyten die Behörden sofort angewiesen, die Abgebrannten mit Proviant und Kleidern zu unterstützen, so daß für die nächsten Tage die größte Noth abgewandt ist. Wie das Blatt erfährt, hat dieser Act spontaner Hilfeleistung des deutschen Kaisers in maßgebenden russischen Kreisen warme Dankbarkeit und Anerkennung hervorgerufen.

Rominten, 29. Aug. Der **Kaiser** hat **10 000 Mark** zur Beschaffung von Kleidern, Möbeln und Wäsche durch den Herrn Oberförster in Szittkehmen für die vom Brande in der russischen Grenzstadt **Wyßtyten** schwer Heimgesuchten überwiesen. Der Schaden wird auf 400 000 Rubel geschätzt.

Deutsche Kohlendepot-Gesellschaften für das Ausland.

Berlin, 31. Aug. Wie die „Frank. Ztg.“ von zuverlässiger Seite hört, steht unter Führung der Hamburg-Amerika-Linie die Begründung einer Kohlendepot-Gesellschaft in Port Said bevor. Es handelt sich um eine Genossenschaft, welche die deutschen Rhedereien bilden sollen, um sich in den wichtigen Kohlenhäfen unabhängig von dem englischen Zwischenhandel zu machen. Die betheiligten Rhedereien beabsichtigen, in Port Said ein Kohlenlager zu halten, das für den Bedarf ihrer Schiffe vollkommen ausreicht. Gerechnet wird bei der Gründung der Gesellschaft auf die Unterstützung der kaiserlichen Marine. Die Hamburg-Amerika-Linie hat die Pläne dem Staatssecretär des Reichsmarineamts bereits unterbreitet. Im übrigen wird das Kohlendepot nur Kohlen an solche deutschen Rhedereien liefern, welche Mitglieder der Genossenschaft sind. Auch für andere wichtige ausländische Kohlenhäfen wollen die Hamburger und Bremer Rhedereien solche Depot-Gesellschaften demnächst ins Leben rufen.

Das gestohlene Verschlußstück.

Berlin, 31. Aug. Zu der Entwendung des Verschlußstückes von einem Geschütz beim 2. Garde-Feldartillerie-Regiment in Potsdam wird von militärischer Seite der „Voss. Ztg.“ mitgetheilt, daß, wenn es sich dabei um den Plan, ein militärisches Geheimniß an das Ausland zu verrathen, handeln sollte, die Spitzbuben damit wohl kein gutes Geschäft machen würden. Unsere Feldartillerie und auch das genannte Regiment ist bekanntlich mit dem 1896er Material ausgerüstet. Die Construction desselben ist kein Geheimniß und nach vollständiger Einführung des Geschützes ist davon in militärischen Fachblättern und auch im Buchhandel eine genaue Beschreibung erschienen. Das gestohlene Verschlußstück hat also für einen auswärtigen Staat so gut wie gar keinen Werth.

Eine russisch-officiöse Aeußerung.

Petersburg, 30. Aug. Ueber den bevorstehenden **Besuch des Zaren in Frankreich** äußert sich heute auch das hochofficiöse „Journal de St. Petersbourg“ in einem längeren Artikel, an dessen Schluß es heißt:

„Die Vereinigung der beiden Mächte für ihr beiderseitiges Wohl und für Wahrung des allgemeinen Friedens ist ein mächtiger Factor für die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen zwischen den Völkern, welche die ganze civilisirte Welt so nöthig hat und so glühend wünscht. Eine Nation, wie die französische, bei der die Arbeit so in Ehren steht und die allen Zweigen der menschlichen Thätigkeit und fruchtbringenden Werken jeder Art so viel Energie widmet, empfindet ganz besonders das Bedürfniß nach Frieden.

Es besteht vollkommene Uebereinstimmung zwischen diesen Bestrebungen und Wünschen und denjenigen Rußlands, das so viele Beweise seiner Entschlossenheit gegeben hat, zur Erhaltung des guten Einvernehmens zwischen den Nationen beizutragen. Dies ist eine der wesentlichsten Grundlagen des französisch-russischen Bündnisses, dessen hoher Charakter ganz allgemein gewürdigt wird. Man war in Rußland tief gerührt durch die innere Bewegung, welche die Nachricht von der nahen Ankunft des russischen Kaiserpaares in Frankreich hervorgerufen hat. Die glühende Liebe, die die russische Nation ihren Herrschern entgegenbringt, wird die Herzen erzittern machen bei der Erzählung der begeisterten Kundgebungen, welche für diese Gelegenheit vorbereitet werden. Man wird darin bei uns eine neue Weihe der früher geschaffenen Bande erblicken, die den lebhaften und gegenseitigen Sympathien beider Völker so gut entsprechen.“

Ein Viertel der ständigen ländlichen Arbeiter Schlesiens Ausländer.

In den Mittheilungen der landwirthschaftlichen Institute der Universität Breslau berechnet ein Artikel von Brößling, daß die Zahl der Ausländer in Schlesien mehr als ein Sechstel der gesammten ländlichen Arbeiterschaft und fast ein Viertel der ständigen ländlichen Arbeiter ausmacht. Nach der Reichsstatistik von 1895 üben die Berufsart A. I. 1 (Landwirthschaft, Zucht landwirthschaftlicher Nutzthiere, Milchwirthschaft, Gemüse- etc.-Bau) als Haupt- oder Nebenberuf in Schlesien 976 138 Personen aus, unter denen sich 632 549 Arbeiter und Angestellte (ohne leitende Beamte etc.) befinden. Darnach ist die Zahl der Ausländer für das Jahr der Untersuchung (1899) auf etwa 150 000 Arbeiter zu veranschlagen. Trotzdem die Aufenthaltsdauer dieses ausländischen Arbeiterstammes durchschnittlich 8, theilweise bis zu 10 Monaten betrug, waren im ganzen nur drei Viertel der überhaupt erforderlichen Arbeitskräfte zur Verfügung. Brößling berechnet die fehlenden Arbeiter auf 23,7 Proc. der vorhandenen. Dabei sind die kleinen Güter in noch stärkerer Weise von der Leutenoth betroffen als die großen. Einschränkung des Rübenbaues, schlechte Bestellung des Ackers, Einführung viehschwachen Betriebes machen sich als Folgen schon bemerkbar. Ersatz menschlicher Hände durch Maschinen ist namentlich für den kleinen Landwirth nur in beschränktem Maße möglich. Ein festes Abkommen mit Rußland ist auch mit Rücksicht auf die Landwirthschaft dringend erwünscht.

Recht interessant ist es übrigens, daß jetzt auch in dem Organ des Bundes der Landwirthe „von geschätzter Seite“ geschrieben wird, es müsse zugegeben werden, „daß die Politik des russischen Finanzministers wohl Anhaltspunkte böte, welche ein Hegen solcher Wünsche (Sperrung der Grenze in Bezug auf die Preußengänger) für möglich erachten lassen könnten“. Ferner bietet die Zuschrift geradezu klassisches Material für die Beantwortung der Frage, auf welcher Seite in Wahrheit die „Agenten des Auslandes“ zu suchen sind. Der „geschätzte Verfasser“ führt die derzeitige gedrückte Lage der russischen Landwirthschaft auf die von dem russischen Finanzminister, Herrn Witte, besonders geförderte kapitalistische Entwicklung und Industrialisirung zurück und schreibt in diesem Zusammenhang:

„Hieraus ergiebt sich, daß, je höher der Zoll auf Roggen in Deutschland genommen wird, desto mehr die Interessen des russischen Reiches dadurch gefördert würden. Ihren Höhepunkt würde diese Förderung durch Zollsätze erreichen, welche eine Ausfuhr russischen Getreides aus Rußland gänzlich unmöglich machten.“

Also Sperrung der Grenze durch Prohibitivzölle im Interesse nicht etwa der deutschen, sondern der **russischen Landwirthschaft**! Wer ist denn nun ein Agent des Auslandes? Hier hat der geschätzte Verfasser die bisher sorgsam im stillen Kämmerlein gehüteten letzten Wünsche der Agrarier doch wohl etwas zu unvorsichtig enthüllt.

Zur Frage des Lehrermangels.

Obwohl officiell der Lehrermangel in Abrede oder wenigstens seine Beseitigung für die nächste

Zeit in sichere Aussicht gestellt wird, ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß die Gehaltsfrage hierbei eine wesentliche Rolle schon jetzt spielt und wahrscheinlich noch weiter wirken wird. Dafür führt die „Schles. Schulztg." folgende Thatsachen an: Im Kreise Hoyerswerda sind seit dem 1. April 1898 10 Lehrer, im benachbarten Kreise Rothenburg 7 Lehrer aus dem preußischen Schuldienst ausgeschieden, um eine Lehrerstelle im Königreich Sachsen zu übernehmen. Da in den genannten Kreisen insgesammt 198 Lehrer amtiren, so bedeutet der Abgang jener 17 Lehrer eine Verminderung der Lehrkräfte um nahezu 9 Procent. Daß es unter den obwaltenden Verhältnissen sehr schwer halten muß, solche Lücken auszufüllen, liegt auf der Hand. Ueber die Ursache kann kein Zweifel bestehen. Bei den niedrigen Gehaltssätzen von 1000 Mk. Grundgehalt und 100 Mk. Alterszulagen kann ein Lehrer nicht bestehen, viel weniger einen Hausstand gründen. Er muß sich nach einem einträglicheren Posten umsehen. Da im Königreich Sachsen die Minimalstellen ein Grundgehalt von 1200 Mk. gewähren, die ersten Alterszulagen je 200 Mk. und 150 Mk. betragen, so darf diese Sachsengängerei nicht Wunder nehmen.

Die Ausbildung jedes einzelnen Lehrers erfordert einen Kostenaufwand von durchschnittlich 265 Mark. Der Uebertritt jener 17 Lehrer in den sächsischen Schuldienst bedeutet also für den preußischen Staat einen Verlust von rund 4500 Mark."

Fortschritt in Spanien, Stillstand — in Preußen!

Die facultative Feuerbestattung ist jetzt auch in Spanien zugelassen. Mittels königlicher Verfügung vom 3. August dieses Jahres ist der Stadtverwaltung von Madrid die Genehmigung zur Erbauung eine Crematoriums ertheilt worden. Die Verfügung hat nach der „Flamme" folgenden Wortlaut:

„Angesichts der unterm 2. Juli d. Js. erstatteten Meldung des Ministeriums wird die Erbauung eines Crematoriumofens für Leichname gestattet, der unter Benutzung der letzten Fortschritte der Wissenschaft zur Befriedigung der communalen Bedürfnisse in Zeiten von Epidemien und zur Einäscherung der Reste dienen soll, welche sich in den gemeinsamen (Massen-) Gräbern der Friedhöfe befinden, und dessen sich außerdem alle Familien, die es wünschen, bedienen können. Die Erbauung von Crematorien ist von wahrer Nothwendigkeit aus vielen hygienischen Gründen, die aufzuzählen hier nicht nöthig ist, weil sie allgemein bekannt sind. Crematorien besitzen die Friedhöfe der Haupt- und wichtigen Städte vieler Nationen; sie sind angenommen worden durch die Senatoren und Abgeordneten aller Parteien, die an den Verhandlungen über die verschiedenen vom königlichen Gesundheitsrath befürworteten Sanitätsgesetze in den spanischen Kammern Theil genommen haben; sie können bei ernsten Gelegenheiten, wenn die Befürchtung herrscht, daß eine exotische ansteckende Krankheit sich entwickeln möge, Dienste von höchstem Werthe für das öffentliche Wohl leisten und ebenso bei den Massengräbern der Friedhöfe; sie müssen als ein wahrhafter Fortschritt erachtet werden, der weder präjudicirt noch verletzt irgend ein achtungswerthes Gefühl, welcher Natur es auch sei. Aus diesen Gründen hat der König, und in seinem Namen die Königin-Regentin für gut befunden, zu verfügen, daß die Verwaltung dieser Hauptstadt zur Annahme des gedachten Systems zur Zerstörung organischer Ueberreste bevollmächtigt werde."

So sehen wir also den Fortschritt sich regen selbst in einem geistig so überaus rückständigen Lande wie Spanien. Nur in Preußen vereitelt die Orthodoxie noch heute hartnäckig jeden Versuch auf diesem Gebiete; allem und jedem Vorwärtsdrängen aus dem Volke wird starrer Widerstand entgegengesetzt. Von den kleinen deutschen Staaten, wie Gotha, Weimar, Baden, Hamburg, wo es überall schon lange Crematorien giebt, ist das große Preußen bereits längst überflügelt, nun auch noch von dem tief unten stehenden Spanien. Wird das nicht endlich einmal in unseren maßgebenden Kreisen zu denken geben und zu der bisher so gänzlich fehlenden Erleuchtung und Erkenntniß der modernen Culturerfordernisse beitragen?

Der südafrikanische Krieg und die englische Geistlichkeit.

Die anglikanische Geistlichkeit steht mit geringen Ausnahmen auf Seiten der Vertreter des Machtstandpunktes. Ein in der neuesten Nummer der „Christlichen Welt" veröffentlichter Briefwechsel zwischen dem Bischof von Rochester und dem Herausgeber der genannten protestantischen Revue, Pfarrer Rade, liefert dafür einen erneuten Beweis. Und mit welchen Mitteln werden die gegen die englische Kriegführung gerichteten Anklagen zu entkräften gesucht! Nach der Ansicht des englischen Bischofs sind alle über die grausame Kriegführung der Engländer veröffentlichten Mittheilungen „systematisch ausgewählt und für antienglische Zwecke gefärbt". Kein Wort, daß auch englische Quellen und sonst zuverlässige Berichte hieüber vorliegen, die auch dem geschulten kritischen Mißtrauen Stand halten. Der Schlußsatz des englischen Bischofsbriefes lautet:

„Wolle Gott uns Engländern die Gnade gewähren, daß wir als Nation Billigkeit und Unparteilichkeit in der Behandlung derer erweisen, gegen die wir in diesem unglücklichen Kriege gekämpft und gesiegt haben. Und möge Er seiner Christenheit in allerlei Ländern eine immer größere Einmüthigkeit in der Treue gegen die Grundsätze und die Lehre seines heiligen Evangeliums schenken."

Der Herausgeber der „Christlichen Welt" läßt dieser „Rechtfertigung" des Bischofs von Rochester sofort eine Antwort folgen. Der Herausgeber sagt:

„Sollten Sie . . . jenen Satz von dem menschlichsten aller Kriege auf die Gesammthaltung Ihrer Regierung und Ihres Volkes den Boeren gegenüber ausgedehnt missen wollen, so wäre das — lassen Sie mich ein starkes Wort sagen, Herr Bischof — der Gipfel der Unbußfertigkeit." „Wäre es nicht ehrenvoller für England, mit einem Feinde, den man nicht völlig niederwerfen kann, einen billigen Frieden zu schließen, als den Sieg mit Mitteln zu betreiben, die allem Recht und aller Humanität Hohn sprechen?" „Kennt man in England keine ethischen Maßstäbe mehr für das Handeln im Kriegsfall? Giebt es keine Brücke mehr zwischen Religion und Moral auf der einen, Patriotismus und Politik auf der anderen Seite? Warum überläßt es insonderheit die Church of England mit ihren Bischöfen und Predigern den Nonconformisten und den spärlichen „Friedensfreunden", gegen jene Ausschreitungen zu protestiren und die schlafenden Gewissen zu wecken?" Pfarrer Rade erinnert zum Schluß an die hohe Werthschätzung, die das deutsche Volk den englischen Geistesheroen seit Jahrhunderten entgegengebracht und fragt: „Wer kann unparteiischer sein in diesem Handel, als diejenigen, die den Genius Ihres Volkes lieben und verehren, die ohne Unterlaß zu den Füßen Ihres Shakespeare, Dickens, Carlyle, Kingsley und Robertson sitzen, die an jedem geistigen Austausch, an jeder Berührung in Wissenschaft und Kunst, an jeder Verwandtschaft auch des religiösen Wesens mit Ihrem Volk die innigste Freude haben? Denen der moralische Credit des protestantischen Englands ein Stück ihres eigenen Reichthums ist? In deren Namen rede ich. Wen können Sie lieber als Schiedsrichter — nein, als Freund und Warner in dieser Sache annehmen? Wir wollen nichts lieber, als daß Unehre und Schmach von dem britischen Namen abgewehrt, begangenes Unrecht aber endlich aufgehalten und gesühnt werde!"

Nicht alle Geistlichen in England sind der Meinung des Bischofs von Rochester. Eine größere Anzahl hat bekanntlich vor kurzem einen Protest gegen die Regierungspolitik veröffentlicht.

Der französisch-türkische Conflict.

Das in Paris für heute auf der türkischen Botschaft anläßlich des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans anberaumte Fest wurde abgesagt. Der Kriegsminister hatte übrigens der Militärcapelle, welche beim Feste concertiren sollte, ihre Mitwirkung verboten.

Ueber die Wirren in Mittelamerika

fließen die Nachrichten nur spärlich. Der Capitän des amerikanischen Kriegsschiffes „Machius" telegraphirte aus Colon: „Ich besuchte Panama und Colon. Keine organisirte Streitmacht der Rebellen erschien in der Nähe der Eisenbahn. Daß der freie Verkehr unterbrochen wird, ist nicht wahrscheinlich. Das Gerücht, daß amerikanisches Eigenthum bedroht sei, ist unbegründet".

Des weiteren wird heute berichtet:

Newyork, 31. Aug. (Tel.) Dem „Evening Journal" wird aus Quito gemeldet: Die columbischen Aufständischen stehen dem Vernehmen nach an der columbischen Grenze in Sicht der Regierungstruppen, eine Schlacht werde erwartet.

Weitere Verschlimmerung in der Capcolonie.

Die Nachrichten über die Lage der Dinge in der Capcolonie lauten für die Engländer immer kritischer. So geht uns heute auf dem Drahtwege Folgendes zu:

Köln, 29. Aug. Der „Kölnischen Zeitung" wird aus London von heute telegraphirt: Hier eingetroffene Privatnachrichten stellen die **Verhängung des Belagerungszustandes in Capstadt und in den Hafenstädten** als unmittelbar **bevorstehend** hin. Die Handelskammer von Capstadt hat sich zwar sehr entschieden gegen die Maßregel ausgesprochen, doch glaubt man, daß sie nicht zu vermeiden sein wird. Thatsächlich lauten die Nachrichten aus der Colonie recht ungünstig, was auch in der dortigen englischen Presse zugegeben wird. Der Bezirk Fraserburg steht in offenem Aufruhr und wird von zahlreichen Boerentrupps durchstreift. Die telegraphische Verbindung ist unterbrochen. Hunderte von Colonial-Rebellen schließen sich den Boeren an. Man erwartet, daß neben Merriman, der auf seiner Farm polizeilich überwacht wird, auch alle anderen Führer der Afrikander verhaftet werden sollen.

Der „Köln. Ztg." aus Capstadt des weiteren zugehenden Meldungen bestätigen, daß sich dort die Lage für England sehr verschlechtert hat. Die Erbitterung sei im ganzen Lande im Wachsen begriffen. Nicht allein die holländischen Afrikanderkreise, sondern auch die englischen Colonisten seien sehr verstimmt. Die gesammte Capcolonie biete ein Bild der größten Unordnung. Große Beunruhigung ruft die Thatsache hervor, daß von englischer Seite immer mehr Kaffern und Mischlinge bewaffnet werden, die bereits mehrfach gegen die ihrer Waffen beraubten Eingeborenen auftreten. Die Boeren behaupten ihre Operationsfelder und beherrschen nördlich von Capstadt und Port Elizabeth die Bahn. Sie erhalten von allen Seiten fortgesetzt beträchtliche Verstärkungen.

Dem Reuter'schen Bureau wird aus **Vereeniging** (an der Bahn nach Pretoria auf der Grenze zwischen Transvaal und Oranjestaat) vom 23. d. M. gemeldet: Oberst Garrat **überrumpelte** heute ein **Boerenlager** westlich Vereeniging, wobei drei Mann fielen und acht gefangen wurden; auch eine Menge Vorrath wurde erbeutet. Der britische Verlust beträgt vier Todte.

Der Werth der während des Halbjahres, das mit dem 30. Juni endigte, **in Transvaal** für Handelszwecke **eingeführten Waaren** beträgt 1 143 192 Pfund Sterling mit einem Zollertrag von 168 448 Pfund.

London, 31. Aug. (Tel.) Der „Standard" meldet aus Petoria von vorgestern: Ende Juli befanden sich in den **Concentrationslagern** Transvaals 62 476 Personen, darunter 10 000 Männer, über 23 000 Frauen und über 28 000 Kinder im Alter von einem bis zu 12 Jahren. Bis Ende Juli waren 1067 Personen gestorben, darunter 860 Kinder.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. Aug. Nach einem Telegramm der „Frankf. Ztg." aus Straßburg soll ein **Schreiben** des deutschen **Kaisers** den **Bischöfen** in **Straßburg** und Metz nahegelegt haben, **keine französischen Congregationen** zur Niederlassung in Elsaß-Lothringen zu autorisiren. Bei diesem Verbot hätte die Berliner Regierung nur den Wunsch gehabt, der **französischen Regierung angenehm zu sein.** Weder aus Furcht, ein neues deutsch-feindliches Element im Lande zu haben, noch aus Feindseligkeit gegen die Congregationen sei das Verbot ergangen.

Berlin, 30. Aug. Die **Kronprinzessin von Griechenland** sieht, wie aus Cronberg gemeldet wird, einem **freudigen Familienereignisse** entgegen. Die Abreise des Kronprinzenpaares ist auf den 5. September festgesetzt.

(Kronprinzessin Sophie, Schwester unseres Kaisers, hat ihren Gemahl, den Kronprinzen Konstantin, bisher schon mit drei Kindern, zwei Prinzen und einer Prinzessin, beschenkt.)

— Der frühere **Hauptmann der Schutztruppe Besser** ist wegen **Mißhandlung** Untergebener vom Berliner Kriegsgericht zu sieben Monaten **Festung verurtheilt** worden.

* **[Die Prüfung der Entschädigungsansprüche]**, die von Fremden an China gestellt werden, beginnt nach einer **Meldung aus Tientsin** am kommenden **Montag**. Die Forderungen der **Privatleute werden bedeutend** herabgemindert werden.

* **[Der Bau von kleinen Wohnungen]** wird jetzt vom Magistrat von **Charlottenburg** zur Ausführung gebracht. Der Magistrat hat soeben bei der Stadtverordnetenversammlung den Antrag eingebracht, ein Gelände anzukaufen und mit der Errichtung von Häusern mit kleinen Wohnungen zunächst versuchsweise vorzugehen. Die Wohnungen sollen in erster Reihe an städtische Arbeiter und Beamte, in zweiter Reihe an Arbeiter, die mindestens seit zwei Jahren in Charlottenburg wohnen, abgegeben werden. Der Bau soll nicht in eigener Regie, sondern durch die Berliner Baugenossenschaft E. G. m. b. H. erfolgen. Der Magistrat führt in der Begründung der Vorlage aus: Um den Zuzug von Arbeitern durch die billigen Wohnungen fernzuhalten, sollen nur städtische oder ansässige Arbeiter berücksichtigt werden. Der Magistrat will in eigener Verwaltung darum nicht bauen, weil die Arbeiter erfahrungsgemäß sich nicht in die doppelte Controle des Arbeitgebers als gleichzeitig des Hauswirths begeben wollen. Die gemeinnützigen Baugesellschaften haben auch eine große Erfahrung, die den städtischen Behörden mangelt. Die Stadt soll nur helfend eingreifen, das Uebrige aber der Selbsthilfe überlassen. Die Stadt soll sich aber ein Rückkaufrecht wahren, nicht jedoch in der Form des Erbbaurechts, das der Magistrat als zweifelhaftes Experiment der Neubelebung eines altrömischen Rechtsinstituts betrachtet.

* **[Die katholischen Industriearbeiter im Westen]** (am Rhein, an der Ruhr und in den bergischen Landen) theilen keineswegs die Ansichten der Agrarier des Centrums. Wie man der „Voss. Ztg." vom Niederrhein schreibt, nimmt die Bewegung in den dortigen Arbeiterkreisen gegen die geplanten hohen agrarischen Zölle immer mehr zu. Der Führer der christlichen Metallarbeiter in Duisburg sagt in dem Organ der Arbeiter:

Nach dem neuen Zolltarif ist nicht mehr als alles höher geschraubt. Nicht nur allein die gesammten Producte der Landwirthschaft, Getreide, Fleisch, Butter, Eier, Käse, Obst aller Art, theilweise um das Zwei- und Dreifache des seitherigen Betrages. Auch die Industrie bekommt ihren Löwenantheil mit: Großgrundbesitz und Großkapital Hand in Hand, so gemeinschaftlich bedacht auf den „Schutz der nationalen Arbeit", d. h. sie theilen sich in den Gewinn. Wir verstehen jetzt schon die Aussprüche der industriellen Vereinigungen, welche s. Zt. erklärten, die Industrie kann den Getreidezoll ertragen. Nicht die Industrie trägt ihn, sondern die armen Arbeiter; sie werden einfach in ihrer Lebenshaltung so viel tiefer heruntergedrückt. . . . Daß eine allgemeine Steigerung der Nahrungsmittel ein Ausgleich der christlichen Gerechtigkeit sein soll in einem Augenblick, wo das Erwerbsleben darniederliegt und noch weiter sinken wird, wo Tausende von Arbeitern nur halbe Beschäftigung haben und die Löhne in der Industrie im allgemeinen, namentlich in der Eisenindustrie, mehr als ein Drittel gefallen sind, wird niemand ernstlich zu behaupten wagen. Wie die Verhältnisse liegen, ist der Arbeiterstand derjenige, der in nächster Zeit mit Hunger und Elend zu kämpfen haben wird, nicht die Landwirthschaft . . . Mögen die christlichen Arbeiter hieraus die Consequenzen ziehen: „dem Aermsten die Hilfe zuerst" ist oberster christlicher Grundsatz.

Kiel, 30. Aug. Der **König von Griechenland** hat den **Prinzen Adalbert** eingeladen, während des Aufenthaltes des Schulschiffes „Charlotte" vor Korfu nach **Athen** zum Besuch zu kommen.

Bayreuth, 30. Aug. Eine Versammlung von Vertretern der **Industrie in Oberfranken** beschloß einstimmig eine **Protestkundgebung gegen den neuen Zolltarifentwurf.**

Stuttgart, 31. Aug. Nach hier eingegangenen Depeschen ist **Prinz Herrmann** von Sachsen-Weimar heute früh in Berchtesgaden gestorben. (Der Prinz war geboren am 4. August 1825 als Cousin des im Januar verstorbenen Großherzogs Carl Alexander von Weimar und hatte seinen Wohnsitz in Stuttgart. Er gehörte der württembergischen Armee als General der Cavallerie an und war auch sächsischer General der Cavallerie à la suite, Ritter des preußischen Schwarzen Adlerordens.)

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 30. Aug. In **Debreczin** wurde ein **Anarchist** Namens Anton Tasch, aus Schlesien gebürtig, **verhaftet**, welcher briefliche **Drohungen gegen den Kaiser von Oesterreich** ausgestoßen hat.

Rußland.

Petersburg, 31. Aug. Das **Kaiserpaar** ist gestern Nachmittag mit Familie von Peterhof auf der Yacht „Standard" **nach Dänemark abgereist.**

Amerika.

Montreal, 30. Aug. Der **Streik der Schienenleger** auf der Canadian-Pacific-Eisenbahn ist beendet, nachdem die Arbeiter die Bedingungen der Gesellschaft angenommen haben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 31. August.

Wetteraussichten für Sonntag, 1. September, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Veränderlich, normal warm. Neigung zu Gewittern.

---

* **[Zum Kaiser-Besuch.]** Dem Herrn Oberpräsidenten sind nunmehr folgende einstweilige Bestimmungen über **die Ankunft des Kaisers** zugegangen:

Am **Sonnabend, den 14. September**, trifft der Kaiser auf seiner Yacht „Hohenzollern" um 10 Uhr Vormittags in Neufahrwasser ein und fährt von dort per Eisenbahn hierher, wo er um **10 Uhr 12 Minuten** auf dem hiesigen **Hauptbahnhofe anlangt.** Nach großem militärischen Empfange begiebt sich der Kaiser an der Spitze des 1. Leibhusaren-Regiments Nr. 1 durch die Straßen unserer Stadt und nach **der Begrüßung im Artushofe durch die Stadt** nach dem Langgarterthor, um von dort das 2. Leibhusaren-Regiment (Königin Victoria von Preußen Nr. 2) in unsere Garnison zu führen, welches dabei vor dem Rathhause von der Stadt als neue Garnisontruppe begrüßt wird. Um 1 Uhr frühstückt der Kaiser im Offizier-Casino des 1. Leibhusaren-Regiments Nr. 1, fährt **dann nach der „Hohenzollern"**, die inzwischen an der kaiserlichen Werft gegangen ist, und begiebt sich Abends um 7 Uhr wiederum nach dem Casino des Husaren-Regiments, um mit dem gesammten Offiziercorps der Todtenkopf-Brigade zu diniren.

Am Sonntag, den 15. Septbr., Vormittags $9^1/_2$ Uhr, empfängt der Kaiser an Bord der „Hohenzollern" im Beisein des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler **die Vertreter der Provinz**, und zwar den Vorsitzenden des Provinzial-Landtages Herrn Rittergutsbesitzer v. Graß-Klanin, stellvertretenden Vorsitzenden Herrn General-Landschaftsdirector Wehle-Blugowo, die Mitglieder des Provinzialausschusses und Herrn Landeshauptmann Hinze. Danach findet **Feldgottesdienst** auf dem kleinen Exercirplatz statt.

Am Montag, den 16. September, wird die große **Parade** auf dem Strießer Felde abgehalten.

Ueber die Einweihung des Alten- und Siechenheims auf Neugarten und der Kirchen in Schidlitz und Zoppot durch die Kaiserin haben wir bereits berichtet. Wann und wo die **Kaiserin** eintrifft, ist noch nicht bekannt geworden.

Dem Herrn Oberpräsidenten ist ferner mitgetheilt worden, daß der **Kaiser von Rußland erst am 11. September** (nicht am 10. September) mit dem deutschen Kaiser Vormittags entweder auf der Höhe an der Spitze der Halbinsel Hela oder bei stürmischem Wetter auf unserer Rhede zusammentreffen wird.

Zu den **Flottenmanövern** wird uns noch telegraphisch gemeldet: An den **Landungsmanövern** im Weichselmündungs-Gebiet sollen nur Mannschaften des ersten Geschwaders von acht Linienschiffen Theil nehmen.

Bei der Begrüßung des Kaisers vor dem Artushofe werden die Mitglieder des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung und des Vorsteher-Amts der Kaufmannschaft auf dem zwischen dem Neptuns-Brunnen und dem Rathhause befindlichen Platze unmittelbar vor dem Beischlag des Artushofes und dem Hause der Kaufmannschaft Aufstellung nehmen.

---

* **[Zum Kaiser-Manöver.]** Die **Corpsmanöver** dauern drei Tage, und zwar finden sie nach endgiltiger Bestimmung am 17., 18. und 19. Septbr. statt, wie nach der „Dirsch. Ztg." der Chef des Generalstabes der Armee, General der Cavallerie Graf v. Schlieffen, in einem vom 29. d. Mts. datirten Schreiben mitgetheilt hat. Nach dieser Mittheilung des Generalstabes werden die Truppen sowohl am 17. als auch am 18. Septbr. nach den Manövern Bivouaks beziehen, am 19. September kochen die Truppen nach der letzten Manöverübung im Freien ab, ein Theil rückt sogleich zum Abtransport nach den nächst gelegenen Bahnhöfen, ein Theil bezieht bis zum 20. September, an welchem Tage die letzten Abtransporte stattfinden, in den Ortschaften des Kreises Dirschau Quartier, also ohne Verpflegung. Die Quartiermacher treffen bereits im Laufe des 18. September in den Orten ein und werden erst dann über die unterzubringenden Truppentheile und die Anzahl der einzuquartierenden Offiziere nähere Angaben machen. Am 17. und 18. September werden die Stäbe der im Bivouak liegenden Truppen in den zunächst gelegenen Ortschaften Quartier beziehen.

---

* **[Prinz Friedrich Leopold von Preußen]**, der bekanntlich während der Kaisertage in der Villa „Rose" des Herrn Stadtrath Rodenacker in Langfuhr wohnen wird, trifft bereits am 4. September hier ein.

---

* **[Einweihung der „Heilandskirche" in Schidlitz.]** Das Programm für die am 17. Sept. stattfindende Einweihung der neuerbauten „Heilandskirche" in Schidlitz ist, falls nicht an allerhöchster Stelle noch Abänderungen bestimmt werden, wie folgt vereinbart: Um $8^1/_2$ Uhr hat sich die Gemeinde im Gotteshause zu versammeln und die gesammte Geistlichkeit Danzigs sowie die Spender und Wohlthäter des Kirchenbaues nehmen vor dem Altar Platz. Um 9 Uhr trifft die **Kaiserin** ein, die vor der Kirche von den gestern in der vorgeschriebenen Reihenfolge genannten Vertretern des Kirchenamts, ferner den Herren Oberpräsident v. Goßler, Regierungs-Präsident v. Holwede, Consistorial-Präsident Dr. Meyer, Oberbürgermeister Delbrück, Landeshauptmann Hinze, Geh. Regierungs- und Baurath v. Tiedemann, Landrath Dr. Maurach, Reg.-Baumeister Kickton, Consistorialrath Dr. Krüger, dem Gemeindekirchenrath von Schidlitz und drei Mitgliedern der Gemeinde-Vertretung empfangen wird. Nach einer ganz kurzen Begrüßungsansprache des Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin übergiebt Herr Baumeister Kickton den Kirchenschlüssel, welchen die Kaiserin dem Generalsuperintendenten und dieser wiederum dem Ortsgeistlichen Herrn Pfarrer Hoffmann überreicht. Unter Vorantritt des Herrn Generalsuperintendenten wird die Kaiserin von den Herren Oberpräsident v. Goßler und Consistorialpräsident Dr. Meyer auf ihren Platz vor dem Altar geleitet. Der Danziger Männergesang-Verein „Melodia und Liederfreunde" singt hierbei unter der Leitung des Herrn Musikdirectors Kisielnicki den Chor „Sei du mit mir". Herr Generalsuperintendent D. Döblin hält alsdann die Weiherede. Nach einem Verse des Chorales „Lobe den Herren" hält Herr Consistorialrath Reinhard eine kurze Liturgie und nach einem Verse des Chorals „Ach bleib mit deiner Gnade" wird von Herrn Pfarrer Hoffmann eine kurze Predigt gehalten. Mit Schlußgebet des Herrn Generalsuperintendenten und dem Gesange des Chorals „Nun danket alle Gott" endet die Feier. Die Gemeinde muß so lange in der Kirche verweilen, bis die Kaiserin dieselbe verlassen hat. Um 5 Uhr Nachmittags folgt dann ein Festgottesdienst, durch Herrn Pfarrer Hoffmann gehalten.

---

* **[Der Danziger Jugendfürsorge-Verband]** eröffnet am 2. September d. J. seine **Geschäftsstelle** im Hause **Mauergang 3 I.** Daselbst wird in den Geschäftsstunden von 11—12 Uhr **1. Auskunft** ertheilt über alle auf dem Gebiet der Jugendfürsorge am hiesigen Ort bestehenden Wohnungseinrichtungen und Rath über die zweckmäßigste Art des Eingreifens im Einzelfalle. **2. Anträge** auf Einleitung von Fürsorge-Er-

[...]hung in gehöriger Weise vorbereitet und der [z]uständigen Stelle übermittelt. 3. Meldungen [werden e]ngenommen von Pflegestellen für Kinder in Stadt und Land, desgleichen von Waisenpflegern und Fürsorgern beiderlei Geschlechts und aller Confessionen. Allen denjenigen Vereinen oder Einzelpersonen, welche sich der heranwachsenden Jugend annehmen, insbesondere auch denen, die sich der Waisenpflege widmen, will die Geschäftsstelle ihre Dienste leihen, und hofft der Arbeitsausschuß des Danziger Jugendfürsorge-Verbandes durch Errichtung derselben eine Centralstelle für alle der Jugendfürsorge dienenden Bestrebungen zu schaffen, ohne die Selbständigkeit und Eigenart der einzelnen Vereine oder Anstalten irgendwie anzutasten. Im Laufe des Winters beabsichtigt der Arbeitsausschuß einige öffentliche Vorträge über Kinderpflege, Kinderschutz, Jugendfürsorge und dergl. zu veranstalten.

* **[Neues Reichsbank-Gebäude.]** Für das hier zu errichtende neue Dienstgebäude der hiesigen Reichsbank-Hauptstelle ist nunmehr ein gegen 1100 Qu.-Meter großes Stück des ehemaligen Festungsgeländes südlich am Hohenthor, dem „Danziger Hof" gegenüber, ausersehen und der Ankauf desselben für 100 000 Mk. von der Reichsbank mit dem Magistrat vereinbart worden.

* **[Deutscher Anwaltstag.]**. Am nächsten Donnerstag Abend, 5. September, nimmt der zum ersten Male in unserem Osten tagende deutsche Anwaltstag mit einem Begrüßungsabend, welcher um 7½ Uhr im Festsaale des Stadtmuseums stattfindet, seinen Anfang. Die Verhandlungen folgen dann am Freitag und Sonnabend, 6. und 7. September, von 9 Uhr Vormittags ab im Festsaale des „Danziger Hofs".

Aus Anlaß des Anwaltstages veranstaltet die Firma Glogowski u. Co. zu Berlin vom 4. bis 8. September im „Danziger Hof" eine Ausstellung ihrer amerikanischen Bureau- und Comtoir-Einrichtungen, bei welcher täglich eine Vorführung und Erklärung der Remington-Schreibmaschine und des Edison-Mimeograph stattfinden wird.

* **[Papierfabrik Kl. Bölkau.]** Der auf heute [an]gesetzt gewesene Termin für den Zwangs[ver]kauf der in Concurs gerathenen Papierfabrik [Kl.] Bölkau ist auf den 31. Oktober verschoben [wor]den.

* **[Kleinbahn-Eröffnung.]** Die Kleinbahnstrecke **Tiegenhof-Schöneberg** mit den Haltestellen Tiegenfelde, Meierei, Tiege, Ladekopp und Schönsee soll zum 1. Oktober eröffnet werden. Auf der Strecke werden in jeder Richtung zwei Züge verkehren, aus Tiegenhof 7.50 und 2.15, aus Schöneberg 9.10 und 7.36. Die Fahrzeit zwischen Tiegenhof und Schöneberg beträgt 1 Stunde. Die Züge schließen in Schöneberg unmittelbar an die Kleinbahnzüge von und nach Liessau bezw. Dirschau an, aus Dirschau 6.45 und 5.30, in Tiegenhof 10.10 und 8.36, aus Tiegenhof 7.50 und 2.15, in Dirschau 11.35 und und 4.20. Den Betrieb übernimmt die Abtheilung Danzig der Allgemeinen deutschen Kleinbahn-Gesellschaft.

* **[Untersuchung der Fischgründe.]** Die Fischgründe der Ostsee soll, **wie wir bereits vor einigen** Tagen gemeldet haben, eine Expedition erforschen, die am Dienstag die Ausreise von Kiel aus angetreten und inzwischen auch Swinemünde angelaufen hat. Die Expedition, der die Naturforscher Dr. Schiemenz-Friedrichshagen, Reibisch- und Apstein-Kiel, sowie als Führer der Oberfischmeister Hendrich-Memel angehören, ist auf Veranlassung des Deutschen Fischereivereins zusammengetreten und genießt die Unterstützung der Regierung. Als Expeditionsschiff dient der Dampfer „Holsatia", den zwei Fischkutter, darunter der unter Dampf gehende „Oberfischmeister Delbrück", begleiten. Von Swinemünde aus wird sich die Expedition die pommersche Küste entlang bewegen. Die Dauer der Reise wird auf etwa zwei Monate geschätzt. Man hofft, daß die Ergebnisse der Forschungen nach Fischereigründen der Hochseefischerei neue Gebiete erschließen werden.

* **[Ablassung von Vorzügen.]** Am Sonntag, den 8. September, wird der Vorzug 550 von Marienburg bis Danzig in folgendem Fahrplan verkehren: Marienburg ab 5.30 Nachm., an Dirschau 5.50 Nachm., ab 5.59 Nachm., in Danzig 6.37 Nachm. Ferner werden an demselben Tage die Vorzüge 545/305 von Danzig bis Marienburg zur Ablassung kommen, und zwar: Danzig ab 10.52 Vorm., an Dirschau 11.30 Vorm., ab 11.31 Vorm., in Marienburg 11.51 Vormittags.

* **[Heutige Wasserstände der Weichsel]** laut amtlicher Meldung: Thorn 0,86, Fordon 0,78, Culm 0,44, Graudenz 0,84, Kurzebrack 1,02, Pieckel 0,94, Dirschau 1,04, Einlage 2,30, Schiewenhorst 2,50, Marienburg 0,54, Wolfsdorf 0,42 Meter.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 24. bis 30. August wurden geschlachtet: 97 Bullen, 34 Ochsen, 90 Kühe, 140 Kälber, 503 Schafe, 955 Schweine, 1 Ziege, 8 Pferde. Von auswärts geliefert: 180 Rinderviertel, 44 Kälber, 1 Ziege, 124 Schafe, 104 ganze Schweine, 9 halbe Schweine.

* **[Versetzung.]** Herr Provinzial-Schulrath Dr. Kretschmer, welcher eine Reihe von Jahren am hiesigen Provinzial-Schulcollegium als Decernent für das Seminarwesen fungirte, ist in gleicher Eigenschaft an das Provinzial-Schulcollegium in Breslau versetzt worden.

* **[Standesamtliches.]** Es sind im Monat August beurkundet worden: Geburten 441, Eheschließungen 73, Sterbefälle 465.

* **[Aufhebung eines Sonderzuges Elbing-Dirschau.]** Von Sonntag, den 1. September d. J., wird der bisher nur an den Sonntagen um 11.00 Abends von Elbing zur Ablassung gekommene Sonderzug 1606, Ankunft in Dirschau 12.09 Nachts, nicht mehr abgelassen werden.

* **Herr Oberpräsidialrath a. D. v. Puschl**, welcher zur Zeit in Langfuhr wohnt, wird vom 1. Oktober d. Js. seinen Wohnsitz nach Berlin verlegen.

* **[Personalien bei der Bauverwaltung.]** Der Regierungs-Baumeister Windschild in Fordon ist zum Wasserbauinspector ernannt. Die Regierungs-Baumeister Busse in Potsdam und Sittard in Danzig sind zu Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspectoren er[nannt].

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Ohra Blatt 359 von dem Fleischermeister Wilhelm Rehfuß an die Eigenthümer Franz Schulz'schen Eheleute; Kahlberg Blatt 18 von der Wittwe Grundwald, geb Schmidt, an die Tischlergeselle Höhn'schen Eheleute; Petershagen Predigergasse Nr. 6 von den Schlosser Hommel'schen Eheleuten an die Bäckergeselle Neumann'schen Eheleute für 9000 Mk. Ferner ist das Grundstück Schidlitz Alte Sorge Nr. 5 nach dem Tode der Franz Schimanski-schen Eheleute auf deren Sohn den Schiffssteuermann Franz Michael Schimanski übergegangen.

* **[Veruntreuungen.]** Der Buffetier Anton Kiedrowski und der Kellner Bliesner sind verhaftet worden, weil sie sich im Friedrich Wilhelm-Schützenhause durch Mißbrauch von sogenannten Biermarken Veruntreuungen haben zu Schulden kommen lassen. Ferner wurde der Hausdiener Bruno Eichler aus Neufahrwasser in Haft genommen, weil er durch Einsteigen in ein offenes Fenster einem in Neufahrwasser wohnenden Bäckergesellen einen Korb mit Kleidern etc., und das Dienstmädchen Minna Pillath, weil letzteres seinem Onkel einen Posten Betten und Kleider gestohlen hat.

[Polizeibericht für den 31. August.] Verhaftet: 12 Personen, darunter 4 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Unterschlagung, 1 Person wegen Bedrohung, 2 Personen wegen Trunkenheit, 1 Person wegen Unfugs, 2 Bettler, 1 Obdachlose. — Obdachlos: 4. — Gefunden: 1 großer Schlüssel, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. Der Empfangsberechtigte wird hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung seiner Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 Hunde-Nickelhalsband mit Marke Nr. 934, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Die „Erlöserkirche" in Zoppot.

Die neue evangelische Kirche in Zoppot, zu welcher am 22. Oktober 1899 der Grundstein gelegt wurde, wird nun, nachdem der Tag der Weihe bestimmt worden, auch mit Eifer im Bau und der Ausstattung zu vollenden gesucht. Die Lage der Kirche, so recht im Mittelpunkt des Orts und sich frei über dem unteren Theile des Orts erhebend, hat viel Günstiges, aber auch einiges Ungünstige: die große Belebtheit der Straßen, an welchen sie als Eckhaus des Marktes, der Schul- und Seestraße sich befindet.

Die Architekturformen der neuen Kirche schließen sich im wesentlichen der Gothik der zweiten, sogenannten blühenden oder reicheren Epoche an, unter besonderer Berücksichtigung der Danziger Bauwerke. Die dem Markte zugekehrte Seite mit dem schlanken und doch markig gedrungenen, 55 Meter hohen Thurm präsentirt sich in würdiger Weise. Letzterer ist bis zu einer Höhe von 15½ Meter mit Granit verblendet, was einen angenehmen Farbenwechsel ergiebt und den monumentalen Charakter des Gebäudes erhöht. Im Glockenraum sind die drei Bronzeglocken untergebracht. Oberhalb der vier Zifferblätter der Uhr geht der Thurm ins Achteck über und schließlich in den mit Kupfer gedeckten Thurmhelm, den oben ein stattliches Kreuz ziert. Die Ostseite mit der Sacristei sowie die Südseite nehmen sich mit ihren Anbauten, Strebepfeilern, schmucken Giebeln und Fialen recht schön aus; leider kann man dies nicht von der der Seestraße zugekehrten Seite sagen. Die dort in einer Höhe von 4½ bis 6 Metern aufgeführte Mauer aus Granitsteinverblendung erhöht weder die monumentale Würde des Gebäudes, noch ist der Farbenwechsel ein besonders harmonischer. An dieser Seite befindet sich eine Treppe, welche zur Sacristei führt, weiter eine Thür, durch die man in den Heizraum der Kirche (Luftheizung) und in einen achteckigen gewölbten Raum gelangt, welcher als Sitzungszimmer des Kirchenraths verwendet werden soll.

Durch die drei Eingangsportale gelangt man in den Vorraum der Kirche, von welchem an jeder Seite eine Steintreppe nach der Orgel-Empore führt. Von dem Vorraume kommt man in das Schiff der Kirche, in welchem zwei Reihen Bänke aufgestellt sind. In den an den Längsseiten sich hinziehenden Nischen sind ebenfalls Bänke angebracht. Im ganzen sind zu ebener Erde 646 Sitzplätze. Die Decke des Kirchenschiffes wird durch eine hoch in den Dachraum geführte, kleeblattförmig gestaltete Holzdecke gebildet, in welche je drei Stichklappen für die höher liegenden Fenster des Kirchenschiffes einschneiden. Die Vorhallen, Treppenhäuser und der für die Danziger Kirchen charakteristische glatte Chor sind gewölbt. Die Wandflächen im Innern der Kirche sind durch einen Wechsel von Rohbau und Putz belebt; die Dachbänder wurden, um große Verhältnisse und reicheren Wechsel der Feldertheilungen zu erzielen, gekoppelt angeordnet. Der Schub des Dachverbandes wird durch doppelte Holzzangen sowie in der Höhe des Hauptgesimses durch eiserne Zugstangen aufgehoben. Der Fußboden ist in den Gängen, im Chorraum und in den Vorhallen mit Fliesen ausgelegt, unter dem Gestühl befinden sich Dielen.

Der Altarraum ist seitens des Kunstmalers Herrn Busch-Schöneberg mit prächtigen decorativen Malereien versehen. Der Altar selbst ist aus Mauerwerk aufgeführt und mit Holzschnitzereien und einem großen, aus Lindenholz geschnitzten Kreuz versehen. Die Kanzel ist ebenfalls mit Holzschnitzereien geziert. Der Altarraum geht aus fünf Pfeilern in die gewölbte und prächtig verzierte Decke mit dem Schlußstein über. An der Längsseite befinden sich die schmäleren Fenster in halber Höhe der Kirche. Die Orgelempore hat rechts und links Sitzplätze. Vor der Orgel befinden sich die Sitze für die Sänger. Die Orgel, von der Firma A. Terletzki-Elbing geliefert, hat 23 klingende Register. Die Treppen zu der Empore sind aus zweiseitig eingemauerten Granitstufen hergestellt; aus gleichem Material bestehen die Freitreppen, während die oberen Geschosse der Thürme Holztreppen erhalten.

Zum Schutz gegen Erdfeuchtigkeit sind zwei Schichten Asphaltabdeckungen über dem Fußboden angebracht, desgleichen über dem Fußboden des Heizungszimmers und des Sitzungszimmers. Letztere Räume werden ferner durch Luftisolirschichten und goudronirte Steine gegen seitliche Feuchtigkeit geschützt.

Die Gesammtkosten des Kirchenbaues belaufen sich auf ca. 200 000 Mk., veranschlagt waren dieselben ursprünglich auf 125 000 Mk. Die Baukosten waren gesichert durch ein allerhöchstes Gnadengeschenk im Betrage von 30 000 Mk., ferner durch einen vorhandenen Fonds von 40 000 Mk. und durch eine von der Kirchengemeinde beschlossene Anleihe im Betrage von 60 000 Mk. Während der Zeit des Baues ist eine große Anzahl von Spenden eingelaufen.

Der Entwurf ist, wie der zur Schidlitzer Kirche, von Geh. Regierungs- und Baurath v. Tiedemann-Potsdam gefertigt. Die Ausarbeitung desselben und die leitende Mitwirkung bei der Durchführung erfolgte durch Herrn Regierungs-Baumeister Kickton-Potsdam. Die örtliche Ueberwachung des Baues wurde von Herrn Architekten Riemasch ausgeübt.

Carthaus, 30. Aug. Der hiesigen Gemeinde-Vertretung wurde in ihrer letzten Sitzung Kenntniß gegeben von dem gegenwärtigen Stande der **Bohrungs-Arbeiten für unsere Wasserleitung** am Hawkeberg. Danach haben die Bohrungen eine Tiefe von 136½ Meter erreicht und es ist eine wasserführende Kiesschicht von 12½ Meter Stärke erschlossen. Das Wasser ist bis auf 50 Meter unter Terrain gestiegen, es ist also ein Wasserstand von 86 Meter zu constatiren. Im Laufe dieser Woche wird mit dem Probepumpen begonnen werden.

□ **Dirschau**, 30. Aug. Die hiesige **Brodfabrik**, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, ist jetzt soweit fertig gebaut, daß in nächster Woche die Betriebs-Eröffnung erfolgen kann. Die verschiedenen Bearbeitungs-Maschinen werden durch elektrische Kraft in Bewegung gesetzt und ist der Betrieb so eingerichtet, daß jede Handarbeit möglichst vermieden wird. Vorläufig sind zwei große Oefen aufgestellt, in welchen binnen 24 Stunden 60 Centner Mehl zu Brod verarbeitet werden können. — In 72 Ortschaften und Gütern des Kreises Dirschau werden in den letzten Manövertagen (17. bis 19. September) 15 230 Mann und 4579 Pferde ohne Verpflegung **einquartiert**. Die Stadt Dirschau erhält vom 14. bis 15. September 1000 Mann Einquartierung vom Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 15 und am 19. September, dem letzten Manövertage, 2060 Mann und 240 Pferde Einquartierung.

H. **Tiegenhof**, 30. Aug. Am heutigen Vormittage wurde in der Tiege die Leiche des etwa 45 jährigen Karl Krause, der in hiesiger Stadt und Umgegend als Töpfer thätig war, gefunden. Der **Ertrunkene** besuchte gestern nach der Arbeit die Gastwirthschaft von Kischke, die er gegen 9 Uhr bereits verließ. Er ist wahrscheinlich beim Passiren der Lindenallee in die eines Geländers entbehrende Tiege gefallen, aus der er sich trotz des gegenwärtig niedrigen Wasserstandes nicht hat retten können.

s. **Flatow**, 30. Aug. Heute Nacht **brannte** in dem 3 Kilometer von hier entfernten Dorfe Blankwitt eine große gefüllte Scheune nieder. Der mächtige Feuerschein führte auch hier nächtlichen Alarm herbei und die Feuerwehr rückte zur Hilfeleistung dorthin ab. Es gelang, das Vieh zu retten und den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

○ **Culm**, 30. Aug. **Beim Ausbau der Nebenbahn Thorn-Marienburg** mangelte es an Arbeitskräften. Dem Unternehmer ist von der Regierung gestattet worden, 250 ausländische (polnische) Arbeiter einzustellen.

Thorn, 30. Aug. Gestern Vormittag wurde durch Anschlag auf dem Hauptbahnhof bekannt gegeben, daß um 11 Uhr in der Güterexpedition **drei Citronen verauctionirt** werden. Die Leser glaubten an einen Schreibfehler und erschienen in hellen Haufen zur Auction. Es waren in Wirklichkeit nur drei Citronen, die als herrenloses Gut in einem Güterwagen vorgefunden und abgeliefert waren. Ein Beamter erstand dieselben für 15 Pf.

Stolp, 31. Aug. Sein **fünfzigjähriges Dienstjubiläum** feiert morgen Herr Major Wentzel, Commandant des hiesigen Invalidenhauses. Da der Jubilar, welcher am 1. Januar 1851 in die Armee eintrat, einige Monate inactiv war, ist sein Jubiläum voller fünfzigjähriger Dienstzeit am oben genannten Tage. Major Wentzel nahm 1866 im damaligen Hamburger Contingent am Mainfeldzug Theil, kämpfte 1870/71 mit **Auszeichnung im brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 48 als Hauptmann und Compagniechef** im Kriege gegen Frankreich, in welchem er an sämmtlichen Schlachten und Gefechten seines Regiments Theil nahm, wofür ihm das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse verliehen wurde. Seit 1884 ist Major Wentzel Commandant des Stolper Invalidenhauses.

Dramburg, 29. Aug. In **Herzberg legte ein großes Schadenfeuer vier Gehöfte mit 13 Gebäuden** in Asche. Das Feuer kam in der Scheune des Büdners Falkenberg aus und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über dessen Gehöft, sowie über die des Büdners Fritz und der Bauern Gustav und Albert Manthey. Mit Ausnahme von 40 Schafen, einigen Schweinen und Gänsen ist das Vieh gerettet worden. Als Brandstifter wurde der 12 Jahre alte Knabe Gustav Lewin verhaftet, der im Wege der Ortsarmenpflege bei Falkenberg untergebracht war und der die That aus Rache für eine Züchtigung verübt haben soll.

% **Köslin**, 30. Aug. Der **jugendliche Mörder Döring** hat thatsächlich seinen von ihm **erschossenen Großvater**, weil er das Geld nicht gefunden hat, nicht bestohlen; vielmehr sind gelegentlich der gerichtlichen Section bei der Leiche des alten Fiß sehr heimlich am Leibe versteckt, baar 100 Mk. gefunden worden. Der Verhaftete hat also keinen Vortheil von seiner Bluthat gehabt; denselben Nachmittag sah er aber einem Kriegerfest in einem Nachbardorfe zu. Um hieran Theil zu nehmen, hat er das Geld haben wollen.

Königsberg, 30. Aug. Zu dem **Festgottesdienst in der Schloßkirche**, der am Sonntag, 8. September, aus Anlaß des 200 jährigen Gedenktages der Königskrönung stattfindet, wird der Kaiser unter Vortragung der Kroninsignien sich vom Schloß über den Schloßhof nach der Kirche begeben. Zu dem Festgottesdienst werden auch sämmtliche Fahnen und Standarten des 1. Armeecorps in die Kirche gebracht. — Zur Einweihung der **Luisenkirche** begeben sich die Majestäten mit Viererzug à la Daumont bespannt vom Schloß nach der Kirche.

In **Rauschen** ist Mittwoch Nacht durch Brandstiftung das aus 63 Badehäuschen bestehende **Damenbad**, das Rettungshaus nebst Inhalt und die gesammte Badewäsche der Kurgäste und der Badefrau ein **Raub der Flammen** geworden. Es liegt die Vermuthung nahe, daß der Brandstiftung ein Racheact zu Grunde liegt.

Allenstein, 28. Aug. In der vorletzten Nacht wurde aus der Wohnung des Wachtmeisters der 3. Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 73 ein **Actenkasten gestohlen**, in dem sich die **Batteriekasse** mit etwa 1000 Mark Inhalt befand.

RC. **Tilsit**, 30. Aug. **[Todesurtheil rechtskräftig geworden.]** Wegen Mordes und schweren Raubes, begangen an dem greisen Arzte Dr. Ferdinand Heidenreich, ist bekanntlich am 3. Juli vom hiesigen Schwurgerichte der 24 Jahre alte Tapezierergehilfe Ferdinand Albert Fermer aus Insterburg zum Tode verurtheilt worden. Nachdem der Angeklagte am Sonnabend, den 20. April, mit einigen Arbeitsgenossen Schnaps getrunken hatte, faßte er den Entschluß, den genannten Arzt zu berauben und ging direct in dessen Wohnung in Tilsit. Als er demselben gegenübertrat, griff er ihm sofort an die Kehle. Dr. H. stürzte zu Boden und starb, nachdem der Angeklagte noch versucht hatte, ihm den Hals zu durchschneiden. In die Hände des Mörders fiel ein Geldbetrag von über 750 Mk. und eine Taschenuhr. — Gegen das Urtheil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, welche heute vor dem Reichsgericht zur Verhandlung kam. Der Angeklagte erklärte in dem Schriftstück, ich gebe den schweren Raub und den Todtschlag zu, bestreite aber, den Vorsatz zum Tödten gehabt zu haben; er sei nur hingegangen mit dem Vorsatze zu rauben. Da hierin nur eine unzulässige Bekämpfung der thatsächlichen Feststellungen zu erblicken war, erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung des Rechtsmittels.

Vermischtes.

Hamburg, 29. Aug. In Folge der herrschenden **Sturmfluth** kamen auf der Elbe viele **Schiffs-Zusammenstöße** vor. Der Schleppdampfer „Expedient" rannte einen **Fährdampfer** an, der schwer beschädigt wurde.

Offenbach, 31. Aug. Heute Vormittag entstand in dem kleinen Laboratorium der chemischen Fabrik von Dr. G. Krebs durch Entzündung von Blitzpulver eine **Explosion**. Das Laboratorium wurde völlig zertrümmert, Menschen sind nicht verletzt worden. In dem gegenüberliegenden Wohnhause wurde ein Kind durch hinüberfliegendes Gestein erheblich verletzt. Die Feuerwehr beseitigte jede Gefahr.

Pest, 29. Aug. In dem Dorfe Csekut (Comitat Veszprim) **brannten 35 Häuser** nebst den Nebengebäuden ab. Bei dem Brande sind viele Hausthiere zu Grunde gegangen und große Futtervorräthe vernichtet worden.

Philadelphia, 29. Aug. An Bord des „City of Trenton", der von Philadelphia nach Trenton unterwegs war, fand eine **Explosion** statt, durch welche 7 Personen getödtet und 20 verletzt wurden. Das Schiff ist bis zum Wasserspiegel niedergebrannt.

Newyork, 29. Aug. Von den bei der **Explosion** auf dem **Dampfer „City of Trenton"** Umgekommenen sind bis jetzt 11 Leichen geborgen worden.

Von der Marine.

* Ueber eine **Explosion auf dem Linienschiff „Kaiser Wilhelm der Große"** meldet ein Telegramm des „Lok.-Anz." aus Kiel: Auf [dem] Schiff riß gestern früh in dem einen der Heizräume bei einem neu angesteckten Kessel das Hauptrohr. Verunglückt ist glücklicherweise niemand. Der Schaden wird in zwei Tagen reparirt werden können, so daß das Schiff im Manöver bleibt. Das Schiff ist an die kais. Werft in Kiel gegangen.

Standesamt vom 31. August.

Geburten: Arbeiter Johann Stolz, S. — Zimmergeselle Friedrich Bujak, T. — Vicefeldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 128 Eugen Wendler, T. — Oberzimmermanns-Maat der I. Werft-Division Albert William Neander, S. — Schlossergeselle Arthur Behring, S. — Schmiedegeselle Hermann Behrendt, T. — Kgl. Schutzmann Friedrich Heske, S. — Arbeiter Ernst Gottlieb Schulz, S. — Lederzurichter Wilhelm Quosbarth, S. — Zimmergeselle Franz Domagalski, T. — Schuhmachergeselle Hermann Lösdau, T. — Schmiedegeselle Johann Schober, T. — Kassirer Karl Thimm, T. — Unehel.: 5 S., 2 T.

Aufgebote: Fleischermeister Salli Werner zu Berent und Emma Ruschkewitz hier. — Bierverleger Florian Johann Schütza und Martha Ottilie Krutz, beide hier. — Arbeiter Johann Paul Loth hier und Maria Therese Köhler zu Oliva. — Arbeiter Hermann Lewandowsky und Bertha Luise Gniech, beide hier. — Arbeiter Otto Carl Joseph Goertz und Maria Helene Staumann, beide hier. — Heizer Johann Robert Ruth zu Praust und Maria Martha Liezau hier. — Monteur Max Erasmus Thomaschefsky zu Ribenz und Pauline Martha Elisabeth Lehmann hier. — Maurer Hermann Nickel und Caroline Auguste Johanna Schönrock, beide hier. — Kaufmann Wilhelm Kawka und Anna Helene Wilhelmine Koffin, beide hier.

Heirathen: Maler Ernst Lensky und Maria Basner, beide hier. — Kaufmann Conrad Holzrichter zu Zoppot und Marie Moehrke, hier.

Todesfälle: S. des Sattlergesellen Eugen Hildebrandt, 7 M. — Segelmacher Andreas Lorenz Lieder, 83 J. 5 M. — T. des Arbeiters Herrmann Müller, 5 Tg. — Wittwe Henriette Wrobbel, geb. Heinrichowski, 79 J. 11 M. — Handlungsgehilfe Robert Heinrich Rudolf Neetz, 37 J. 11 M. — S. des Maschinenbauers Benno Koenigsmann, 2 J. 1 M. — T. des Arbeiters Johann Gierczynski, 6 J. 8 M. — S. des Arbeiters August Piechowski, 6 M. — T. des Feuerwehrmanns Joseph Schäfer, 5 M. — Aufwärterin Auguste Wilhelmine Schäfer, 66 J. — T. des Schuhmachergesellen Hermann Lösdau, 1 Tg. — T. des Arbeiters Hermann Sparluch, 26 Tg. — Unehelich: 1 Tochter.

Danziger Börse vom 31. August.

Weizen Sommer- 1 M niedriger. Gehandelt ist inländisch Winter- roth blauspitzig 747 Gr. 148 M, hellbunt 740 Gr. 160 M, 777 Gr. 167 M, hochbunt 766 Gr. 167 M, weiß 766 Gr. 170 M, 788 Gr. 172 M, mildroth 761 Gr. 160 M, Sommer- 692 Gr. 128 M, 740, 742 und 745 Gr. 148 M, 750 und 766 Gr. 149 M, 766 Gr. 150 M, 783 und 793 Gr. 151 M, 780 und 793 Gr. 152 M, bezogen 740 Gr. 135 M, 772 Gr. 145 M, stark bezogen 734 Gr. 142 M per Tonne.

Roggen 1—2 M niedriger. Bezahlt ist inländischer 732, 738, 744, 762 und 765 Gr. 133 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ruhig, unverändert, abfallende niedriger. Gehandelt ist inländische große 674 Gr. 114 M, 683 Gr. 118 M, 662 Gr. 118,50 M, 120 M, 764 Gr. 121 M, 692 und 678 Gr. 122 M, 686 Gr. 125 M, helle 692 und 698 Gr. 128 M, 715 Gr. 129 M, 686 Gr. 130 M, weiße 686 Gr. 132 M, Chevalier- 692 Gr. 136 M per To. — **Hafer** niedriger. Bezahlt ist inländischer 123, 124, 125, 126, 128, 130, 132 M per To. — **Dotter** russ. zum Transit 190 M per Tonne gehandelt. — **Raps** inländischer 254 M per To. gehandelt. — **Linsen** russ. zum Transit 150, 155, stark besetzt 137, südruss. verregnet 108 M per To. bezahlt. — **Senf** russ. zum Transit gelb 260 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** feine 4,20 M per 50 Kgr. bezahlt. — **Roggenkleie** 4,47½, besetzt 4,45 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 31. August. — Wind: S.

Angekommen: Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter. — Aslang (SD.), Gundersen, Lulea, Eisenerz.

Den 30. August.

Gesegelt: Mietzing (SD.), Papist, Antwerpen, Güter. — Bernhard (SD.), Arp, Hamburg, Güter. — Stadt Stolp (SD.), Tiede, Stettin, Güter. — Enak (SD.), Fuhrmann, Königsberg, leer.

Ankommend: 1 Dampfer „Diomedes".

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Am 20. September d. Js. wird an Stelle der jetzt bestehenden Reichsbanknebenstelle in Altona eine Reichsbankstelle daselbst errichtet.

Der Geschäftsbezirk sowie die Namen und Unterschriften der Vorstandsbeamten werden durch Aushang in dem Geschäftslokal der Reichsbankstelle in Altona bekannt gemacht werden.

Berlin W. 56, den 29. August 1901.

Reichsbank-Direktorium.
Gallenkamp. Gotzmann. (9771

Grosse
Gemälde- Versteigerung.

Zoppot, Schulstraße 40, vis-à-vis der Kaiserl. Post.
Dienstag, den 3. September, Vorm. 10 Uhr beginnend, sollen sämmtliche daselbst ausgestellten

Original-Oelgemälde

circa 200 Stück an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden, wozu ergebenst einlade.

Es befinden sich darunter Kunstwerke von:
Chleiton, Bougt, E. Keil, C. Schleicher, Dolci, T. R. von Sails, G. Dore, Feichtner, R. Graf, H. Eggert, F. Dechamp, P. Mozetti, C. Banelli, sowie eine größere Sammlung von dem berühmten Meister **Hugo Lons.**

Sämmtliche Gemälde werden ohne Rücksicht auf die Katalogpreise zu den niedrigsten Taxwerthen zugeschlagen.

Paul Kuhr,
vereid. Gerichts-Taxator und Auctionator,
5347) Danzig, Burgstraße 4.

Neu! Neu!

Wichtig für Damen!

Haartrocknen n. d. Champooniren in 5—7 Minuten mit dem neuesten **„Lufttrockenapparat“.** Kein Ausdörren der Haare! Keine Hitzebelästigung! Großartigster und **einziger in Danzig bei mir im Gebrauch** befindlicher Apparat.

Zur Besichtigung und Benutzung den Damen angelegentlichst empfohlen. (8970

Special-Damen-Frisir-Salon
Frau E. Körner,
Kohlenmarkt 24,
vis-à-vis Hotel Danziger Hof.

Specialhaus für Haarpflege.
Abonnements in und außer dem Hause.

Schleising'sche

Tapeten?

Eine **enorme Ersparnis**

für jedermann beim Einkauf im
Ersten Ostdeutschen Tapeten-Versand-Haus
Gustav Schleising, Danzig,
Hundegasse 102.

Fernsprecher 441. Neu eröffnet! Neueste Dessins!!

Nichtmitglied des Vereins deutscher Tapetenfabrikanten u. der Danziger Händler-Ringvereinigung.
Fachmännische, coulante Bedienung. Gegründet 1868.
Lieferant für deutsche u. österr. Fürsten- u. Regentenhäuser, die größten Werften, Baubanken, Werke u. Bauvereinigungen des Continents.

1900 2 goldene Medaillen.
— Eigene Walzen. — (9514

Bitte um Beachtung der Schaufensterauslagen!
Hundegasse 102 unmittelbare Ecke Matzkauschegasse. **Hundegasse 102** Haltestelle der Elektrischen.

Künstlerklause
zum
Gambrinus,
Ketterhagergasse 3.
Restaurant.

Warmes Frühstück zu kleinen Preisen. Mittagstisch von 12—3 Uhr, a Couvert 0,75 u. 1,00 M. Abonnement billiger.
Reichhaltige **Speisekarte** zu jeder Tageszeit.
Königsberger Schönbuscher Bier und Münchener Kindl.
2 Säle für Hochzeiten, Gesellschaften und Vereine.
Diners und Soupers in und außer dem Hause.

Franz Wallis.

Soeben erschienen:
Land- u. Flotten-
Manöver-Postkart.
in modernen Mustern.
Clara Bernthal,
Inh. Wilh. Bernthal,
Hl. Geist- u. Goldschmiedeg. Ecke.

Zurückgekehrt
Karin Knutsson,
Specialistin für Naturheilkunde.
Heilige Geistgasse 27.

Kronenbräu
dem echten Münchener vollkommen gleich, empfiehlt in Flaschen und Gebinden (9706
Dampfbrauerei
Paul Fischer,
Danzig, Hundeg. 8.

Kurhaus
Westerplatte.
Täglich:
Groß. Militärconcert
im Abonnement.
Anfang 4½ Uhr.
Entree 15 ₰, Kinder 5 ₰.
Sonntags 4 Uhr.
Entree 30 ₰, Kinder 10 ₰.
H. Reissmann.

Flaggen-Stangen
offerirt
H. Ertmann,
Holz- und Kohlen-Handlung,
2. Neugarten. (5349
Bestell. auf Tannengrün werden entgegengenommen.



Verein für Naturheilkunde
gegr. 1893.
Sonntag, d. 1. Sept., Nachm. 4 Uhr:
Obsternte im Garten,
wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen werden. (9731
Gartenkarten sind vorzuzeigen.
Der Vorstand.

Geldmarkt.

Privat-Kapitalisten
Leset die „Neue Börsenzeitung“. Probenummern gratis und frc. durch die Expedition, Berlin SW. Zimmerstr. 100.

Eine städtische Hypothek von
4000 Mk.
bin ich Willens zu verkaufen. Off. u. B. 873 a. d. Exp. d. Ztg.

3000 Mk. 2. Stelle
zu vergeben.
R. Zander,
5350) Wiesengasse 4.



Kriegerverein „Borussia“.
Dienstag, d. 3. September cr., Abends 8 Uhr:
General-Appell
Ketterhagergasse 3.
Der Vorsitzende.
Schultz,
Landgerichts-Director und Hauptmann d. L. (9763

Specialität:

schwarze Seidenstoffe,

farbige Seidenstoffe,

Brautkleider-Stoffe, weiß und elfenbein.

Gardinen. Stores.

Beste Fabrikate und größte Auswahl.

Domnick & Schäfer
31 Langgasse 31.

Unsere neuen
Herbst- u. Winter-Stoffe
in
Wolle und Seide
sowie
Winter-Jackets
Câpes
Abendmäntel
Costumes
Costume-Röcke
Blousen Matinées
Morgenröcke
empfehlen
in den neuesten Formen und großer Auswahl.

Domnick & Schäfer
31 Langgasse 31.
(9535



Möbel-Fabrik
und Magazin
E. G. Olschewski,
Dominikswall Nr. 14. **Danzig,** Holzmarkt Nr. 15.
empfiehlt sein großes Lager von
Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren
zu billigsten Preisen bei streng reeller Bedienung.
Größtes Lager completer Zimmereinrichtungen.
Eigene Tapezier- und Tischlerwerkstätten. (9518

Westpreussische Gewerbe-Ausstellung Ehren-Preis. Graudenz 1896.

Muscheln
zu Geschenken u. Andenken
in größter Auswahl.
August Hoffmann,
26 Heil. Geistgasse 26.

Neuen
Sauerkohl
in bekannt feinster Waare wieder lieferbar (9556
In der blauen Hand,
Melzergasse 17.

Cadé-Oefen.





Nach Zoppot u. Hela
fahren am Sonntag, den 1. September, die Salondampfer **„Drache“** und eventl. **„Vineta“.**
Abfahrt Danzig Frauenthor 7,30 Vorm. und 2,30 Nachm.
„Weichsel“ Danziger Dampfschiffahrt und Seebad-Actien-Gesellschaft. (9764

Kaiser-Parade
bei Danzig 16. September 10 Uhr.
Officielle Zuschauer-Tribüne.
Auf der Tribüne befinden sich nur nummerirte Sitzplätze.
I. Platz (m. Rücklehne) a 10 Mk., II. Pl. 6 Mk., III. Pl. 4 Mk.
„Reservirter Stehplatz 1 Mk., Paradeplan 10 Pfg.“
Billetverkauf durch **Herm. Lau, Danzig,** Langgasse 71
Versand nur gegen Nachnahme.

Kurhaus Heubude.
Sonntag, den 1. September 1901:
Zur Erinnerung an den Tag von Sedan
Großartiges Land- und Wasser-Pracht-Feuerwerk,
angefertigt vom Pyrotechniker Herrn **A. Alexander-Königsberg.**
Großes Extra-Militair-Concert,
Musik-Dirigent Herr **Schierhorn.**
Anfang 4 Uhr. Entree à Person 25 Pf.
Kinder unter 10 Jahren frei.
Der Park ist festlich geschmückt und wird mit unzähligen bunten Lämpchen erleuchtet. (9776
A. Manteuffel.

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.
Sonntag, den 1. September:
Concert.
Anfang 5 Uhr.
Montag, den 2. September:
Zur Erinnerung an die Schlacht bei Sedan
Letzte Theil'sche Schlachtmusik.
Entree à Person 30 ₰. — Anfang 7 Uhr.
9758) **Otto Zerbe.**

Wintergarten.
Besitzer und Director: **Carl Fr. Rabowsky.**
Specialitäten-Theater I. Ranges.
Täglich: Große Vorstellung
Sonntag, d. 1. September cr.: Neues Künstler-Personal.
Anfang Wochentags 7½ Uhr. Näheres die Plakate.

Kl. Hammer-Park.
10 Pf. Entree! 10 Pf. Entree!
Noch nie dagewesen!
Hört, kommt, seht und staunt!
III. Dominiks-Sonntag.
Abschluß des diesjährigen **Volksfestes** als **Sedanfeier.**
Sonntag, den 1. September, Nachmittags:
Patriotisches
Militair-Park-Concert
bei elektrischer und bengalischer Beleuchtung des geschmückten Parkes.
Schaubuden, Theater, Caroussels, Schaukeln, Schiffe, Photographie, Phonograph, Schieß- und andere Buden, Pfefferkuchen- und Verkaufsstände.
Der Nordpolbäcker als Eisfabrikant.
Kunst-Eselreiten für die Jugend
Bier à Glas 10 ₰. Entree 10 Pfg. Kinder frei!
5341) **Augustin Schulz.**

Konservatorium zu Danzig.
Beginn des neuen Schuljahres 1. October.
Monatshonorar: Klavierspiel obere Klassen 10 Mk., mittlere und Elementarklassen (Anfänger) 8 Mk., Sologesang 10 und 8 Mk., Streichinstrumente 8 Mk., Theorie, Harmonielehre, Komposition 5 Mk., außerdem Partiturstudium, Instrumentationslehre, Chorleitung, Orchesterleitung. Näheres besagen die Prospecte. Neuanmeldungen werden entgegengenommen.
Donnerstag, den 19. September, 12—1 und 4—6 und Freitag, den 20. September, 12—1 und 4—6.
Ludwig Heidingsfeld, Kgl. Musikdirektor,
Kassubischer Markt 9. (9700
Privatadresse: Zoppot, Brombergstr. 6.



Einladung zum Abonnement
auf die
Münchener farbig illustrirte Wochenschrift
„Jugend“

Der Liebling aller Freunde eines feinen, künstlerischen und literarischen Humors. „Froh und frei und deutsch dabei!“
Preis pro Quartal (13 Nummern) **Mk. 3,50 excl. Frankatur.**
Zu Anschaffung **für Bibliotheken** und als schönes **Festgeschenk** eignen sich besonders die **stilvoll gebundenen Jahrgänge** 1896/1900; jeder Semesterband gebunden Mk. 9.50.
Prospekte und Probenummern gratis. **Probebände** (8 verschiedene Nummern) **50 Pfg.** (70 Pfg. incl. Porto.)
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen Postämter und den Unterzeichneten.
MÜNCHEN, Färbergraben 24. Verlag der „Jugend“

Inseratschein Nr. 32.
Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 33 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier“ das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, **für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.**

Beilage zu Nr. 205 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 1. September 1901.

Kluge Kinder.

Skizze von B.

Sonntag. Ein erster Strahl von Frühlingssonne um die Mittagsstunde. Er trifft mit goldiger Wärme einen Spreekahn, der an der Herkulesbrücke liegt. Er hat eine schwere Ladung von Steinen, auch noch ein Anhängsel, ein tiefgehendes Fahrzeug mit dem gleichen Material, das er schleppt. „Fritz Drebkow", der Name des Eigenthümers, und der kleine Ort an der Oder, wo er sein Domicil hat, steht darauf zu lesen.

Ueber Berlin ist Feiertagsruhe. Bis zu dem Platz hin, wo der Kahn liegt, klang das Glockenläuten von der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche. Nun ist das auch verstummt. Ab und zu gleitet die Straßenbahn mit dem heulend dumpfen Ton und dem schweren Geroll über die Brücke oder es fährt ein Wagen darüber. Der kleine Hund auf Deck da unten spitzt dann die Ohren und sieht hinauf. Er kläfft nicht, er liegt behaglich in der Sonne. Aus dem Schornstein hinter der Kajüte kommt bläulich feiner Rauch und steigt kerzengerade in der klaren Luft in die Höhe.

Die grünweiße Thüre öffnet sich, und Fritz Drebkow kommt zum Vorschein. Er trägt eine wollene blaue Jacke, seine Beinkleider stecken in großen Wasserstiefeln, und eine kurze Pfeife, die er eben in Brand gesetzt hat, hält er mit den Zähnen fest. Mit dem Knastergeruch mischt sich ein Zwiebelduft, der von unten herauf dringt. Der Schiffer lehnt sich an die Kajütenwand und blickt auf die Bäume am Ufer, deren Knospen erst im Ahnen sind, auf die Häuserreihen mit ihren Balkonen und verhängten Fenstern und die vorübergehenden Menschen. Aber ganz gleichgiltig ist seine Miene dabei. Was gehen ihn die hier an, was die auf dem ganzen Wasserwege, den sein Fahrzeug schon oft hin und her gemacht hat? Dem Hund in der Sonne lächelt er zu.

„Hast nich' mit gewollt, Ami?" fragt er, „hast dableiben woll'n? Siehste woll!" Und der Hund hebt den Kopf, bellt freudig kurz und schlägt mit dem Schwanz auf den Boden. Dann erscheint eine Frau in der Thür, blond, gut gekämmt, im blauweißen Kattunkleid und einer schwarzen Schürze.

„Na?" macht sie, die kräftigen, breit ausgearbeiteten Hände, die das Ruder drüben so oft führen, in die Seite stemmend.

„Ja", sagte ihr Mann, langsam die Pfeife in den linken Mundwinkel schiebend, „er hat sich 'n guten Platz ausgesucht. Schmiedecke wollt'n mitnehmen. Ne, nich' um de Welt."

„I, wo geht'n der wech, wenn eins von uns da is, und gar von das Fritzchen! Was, Ami, thust du nich?"

Und wieder freut sich das Thier und peitscht die Planke mit dem buschigen kleinen Schweif. Mit demselben gleichgiltigen Blick, wie ihr Mann, sieht die frische Frau über die beiderseitigen Ufer hin. Dann, Ami in der Sonne betrachtend, sagt sie: „Ob ich'n raufhole? Is gut warm da —"

„Hm!" macht Fritz Drebkow, woraus nicht Ja und nicht Nein zu entnehmen ist.

Die Frau steht wieder so still wie er. Dann meint sie: „Schaden kann's gewiß nich!"

„Hm!" macht Fritz Drebkow wie vorhin.

„Er is nu doch wieder munter." Ihr hübsches Gesicht wird ernst, und ein Seufzer kommt über ihre Lippen. „Geglaubt hätte ich's nich — oder du?"

„Hm!" und ein Kopfschütteln.

„Siehste woll! Un' daß ich da unten 'nen Arzt holen sollte, litt'ste doch nich."

Er bläst eine dicke Rauchwolke vor sich hin. „Aerzte! Was der liebe Gott leben lassen will, das bleibt da. Un' was wech soll, das muß wech. Wenn 'n Kahn sinken soll, denn helpt nix nich, denn is es bestimmt."

Sie sieht ihn an mit Respect vor seiner langen Rede und ihrem Sinn.

„Ich hol'n!" meint sie dann plötzlich entschlossen. „Wenn es dem Vieh da in der Sonne wohl is, denn is es dem Kinde auch."

Das Weitere ist nicht mehr deutlich, denn sie taucht unter hinter der Thür in den Raum, wo sie schlafen und kochen und wo das Fritzchen auf Leben und Tod lag. Der Mann folgt ihr mit den Blicken. Er hört sie unten hin- und hergehen und dem Kinde zusprechen. Ein dünnes Stimmchen wird laut, einmal ein Lachen. Und Drebkow beißt fester auf das Mundstück der Pfeife. Nah' daran gewesen ist es, daß er das nicht mehr gehört hätte. Und nun taucht der Kopf der Frau wieder auf, dann sieht er ihre kräftigen Schultern, sie hat das Fritzchen wie ein Bündel im Arm, alle Decken darum geschlagen, die sie haben, und einen niederen Holzstuhl schleppt sie mit der Rechten nach.

„So, Männeken, so! Siehste woll, da is de schöne Welt, da is Berlin! Un' da is de Sonne."

Drebkow sieht zu, wie sie ihn hinsetzt, recht in den warmen Schein und wie nun der Hund seinen Platz einnimmt neben dem Bündel, aus dem ein weißes Gesicht mit großen blauen Augen guckt und ein paar schmale, blasse Hände sichtbar sind.

„Nu noch 'n Küchelken, ja?" fragt die Mutter und ist geschäftig schon wieder fort.

Auch die Kinderaugen messen die Ufer, die Bäume und Häuser, und wie Ami aufspringt und ihm die Hände leckt, kommt ein lachender Ton aus der kleinen Brust.

„Kickriki!" macht er dann. Die Mutter hört's und lacht auch und hält ihm einen kleinen Theekuchen hin. Nicht einmal hastig greift er zu. Dann tritt die blonde Frau an die andere Seite der Thür.

„Du, Fritz, wenn wir den hätten hergeben soll'n!"

„Ja denn — denn —" er holt tief Athem, „denn hätt'n wir keinen, wo wir wüßten, für wen wir die saure Arbeit thun!"

„Das weiß Gott! er hat 'n uns ja auch gelassen. Guck blos mal, wie er sich freut. Luft muß der Mensch haben. Nu wird er auch bald ganz wieder munter. Paß blos auf."

„Hm!"

Sie sieht die kräftige Gestalt ihres Mannes an. „Dir schlägt er nich' nach, das merkt man schon an den Knochen. Was?"

„Ne!"

Sie tritt zu ihm hin und stößt ihn mit dem Ellbogen an. „Schiffer soll er doch auch nich' werden, — die Schinderei!"

„Ne — das soll er nich' —"

„Un' immer auf'm Wasser, bei jedes Wetter! Der Mensch kriegt's satt!"

Drebkow nickt mit dem Kopfe.

„Un' jeder möcht' doch mit seinen Kindern höher raus!"

„Hm, freilich."

Der kleine Fritz hat sich aufgerichtet, den Bissen, den er abgebrochen, wirft er dem Hunde hin: „Da, Ami, da! Wauwau auch haben — auch!" ruft er und lacht.

Die Frau stößt ihren Mann an: „Siehst'n? haste gehört? Ami, da, da — auch —" er soll auch was kriegen von dem guten Kuchen, hat er gesagt. Un' vorhin hat er 'n Hahn nachgemacht: Kickeriki! Ne, wie weit das Kind schon is! Wie weit! Und ihr frisches Gesicht sieht strahlend aus. Drebkow nickt, was seine Mienen an Erstaunen ausdrücken können, ist darin zu lesen.

„Hm! — dat Fritzeken!"

Die Mutter stemmt beide Arme in die Seiten. „Wenn eins so klein schon so'n Verstand hat, wie der! Da kann was draus werden. Was meinste, Fritz, wenn er mal Briefträger lernt! Die haben's schöne, bloß immer kurz über die Straße und in die Häuser. Un' Trinkgelder! Un' sind doch Beamte! Un' brauchen ihren Kopf, was alles dabei zu lesen is. Das lernt der da leicht, janz leicht."

„Na jewiß doch".

Und sie geht hinüber und kauert sich neben das Kind und erzählt ihm von einem Rock mit Knöpfen, und der Hund leckt die letzten Krumen und guckt sie auch an, gerade wie das Fritzchen, als verstände er alles. — — —

* * *

Drüben in dem Hause mit dem großen Balkon sitzt im Erker ein fünfjähriger Knabe seiner Großmutter gegenüber am Tische, auf den man Nüsse und Chocolade für ihn hingelegt hat. Die Tante, die auf den Stufen kauert, hat ein Bilderbuch auf den Knieen.

„Willst du spielen, essen oder soll ich lesen, Georgechen!" Sie spricht den Namen halb französisch aus: Schorschchen.

Der Junge zieht den Mund zusammen.

„Mag nicht vom Struwelpeter hören — das is dumm, sagt Papa. Anständige Kinder lassen sich die Nägel schneiden, Tante Emmy!"

Die Tante lacht. „Das ist wahr", sagt die Großmutter, „da hat Georgechen recht."

Ihr Bild, den hübschen, weißhaarigen Kopf in trefflicher Aehnlichkeit wiedergebend, von einem sehr bedeutenden und theuern Maler hängt drüben an der Wand. Sie trägt einen vornehmen Perlenschmuck darauf und sie wird von der Familie mit Ehrfurcht und Hochachtung behandelt. Jeden Sonntag Morgen kommen alle Enkel, und die Kinder und Schwiegerkinder finden sich um 4 Uhr zum auserlesenen Mittagessen ein und behaupten jedesmal, daß sie die beste Köchin von ganz Berlin hat.

In der Jugend war's anders! Sie kam arm mit ihrem Mann nach der großen, fremden Stadt und mit Sorgen und Entbehrungen haben sie sich lange durchgekämpft, bis sie das Glück zwangen. In dem Raum stehen blühende Blumen, ein Papagei sitzt mit geschlossenen Augen auf der Stange, die seidenen prunkvollen Möbel leuchten in dem einfallenden Frühlingslicht. Der Junge gähnt leicht.

„Kommen die andern nicht, die Cousinen?"

„Sie haben die Masern!"

„Ach!" Das Bübchen zuckt die Achseln. „Kinderkrankheiten muß man früh abmachen. Es is besser!"

„Sieh mal an!" bewundert die Großmutter.

„Iß deine Chocolade, Georgechen!" meint Tante Emmy.

„Lieber erst zu Hause, ich könnte mir an meinem Sonntagsanzug Flecke machen."

Großmutter streichelt seine kleinen festen Hände mit ihren weichen, die sie erst im Alter hat schonen können.

„Er ist doch ein musterhafter Junge, was, Emmy?"

„Ein moderner — jedenfalls!" sagte die kinderlose Wittwe, die im Hause der Mutter lebt.

„Spiel mit Papchen drüben, ja?"

„I wo! Der sagt immer dasselbe! Das weiß ich nun schon auswendig."

Die alte Frau lacht, die jüngere steht auf und geht auf dem Smyrnateppich, der ihre Schritte unhörbar macht, auf und nieder. Sie trägt noch Trauer um ihren Mann, mit dem sie auf dem Lande lebte. Von Kindererziehung hat sie einen anderen Begriff als ihre Schwester und Schwägerin. Neben dem Bilde der alten Frau hat das des Vaters keinen Platz gefunden. Man hat erklärt, es wäre nach den Photographien nicht ähnlich. Na ja, seine Erscheinung, dürftig die Gestalt, scharf und schlau das Gesicht, war auch nicht gerade ein malerischer Vorwurf. Er hat nur eine Leidenschaft und ein Ziel gehabt — Besitz. Er hat's erreicht, und sie leben alle gut, seine Nachkommen, auf dem von ihm erbauten Fundament, und sie bauen weiter.

Das Bübchen zählt die Nüsse. „Zwei Dutzend — vierundzwanzig!"

„Das kannst du auch schon?" fragt die Commerzienräthin.

„Ho, — ich zähl' doch bis hundert und dann bis tausend. Papa sagt, ich bin 'n Rechen—" er fährt mit dem spitzen Zeigefinger gegen seine kleine Nase, sich besinnend und dann kommt's rasch nach: „— Rechengenie!"

„Jungchen, mein Jungchen!"

Er nimmt die Liebkosung wie etwas Lästiges hin und reiht die Nüsse neben einander.

„Wir sind die Sänger von Finsterwalde", fängt er dann an zu krähen.

„Woher hast du denn das?" Die Tante bleibt stehn auf ihrer Wanderung.

„Das singt unser Kutscher . . . Püh! ich kann aber noch was anders." Und beide Arme in die Seiten stemmend, legt er los:

„Es wuchs in Niederlanden eines reichen Königs Kind,
Sein Vater, der hieß Siegmund, seine Mutter Siegelind —"

„Mama hat's mir nur dreimal vorgesagt, da konnt' ich es schon."

„Nein, was heute die Kinder schon wissen", staunt die alte Frau.

Der Kleine drängt sich an ihren Knieen vorbei dicht an die Scheiben, die durch dünne Vorhänge mit stilisirten Blumenmustern verdeckt sind.

„Die Aussicht is schön!" meint er mit Bestimmtheit, und die Großmutter zieht an der Vorhangschnur. Der Kanal liegt im Sonnenschein, das Wasser ist blank, sieht beinah schwarz aus. Der Steinkahn ankert gerade gegenüber, die Riesengestalt des Herkules ist auch sichtbar.

„Onkel Julius hat gesagt: „der Mann mit dem Mijränestift", und da haben sie alle gelacht, die mit im Wagen waren."

Dann guckt er gerade aus.

„Ein kleines Schiff! Da sind auch Leute und ein Hund."

Tante Emmy steht hinter ihm.

„Die sind Tag und Nacht auf dem Wasser. Sie bringen die Steine den Strom abwärts, wahrscheinlich nach Berlin zum Häuserbauen. Sie haben schwere Arbeit, der Mann muß mit Stangen das Fahrzeug weiter bewegen und die Frau hilft ihm. Sie schlafen auf ihrem Kahn, er ist ihr Haus. Ihre Küche ist auch drin! Siehst du den Rauch?"

Ein paarmal nickt George, er blickt lange hinüber. Großmutter beobachtet sein Gesicht mit den kleinen, merkwürdig scharfen Augen, die so garnichts haben — auszudrücken weiß sie nicht, was ihnen fehlt —, sollte es lachende Kinderunbefangenheit sein, wie Emmy behauptete? Das sagte sie neulich zwar unr mit Bezug auf die Allgemeinheit. George wirft plötzlich den Kopf zurück.

„Tante, haben sie auf dem Schiff auch immer warmes zweites Frühstück?"

Ehe die aber dem kleinen Millionärssohn antworten kann, ruft die Großmutter bewundernd aus: „Nein, das kluge Kind! Wer denkt an solch 'ne Frage! Der kluge Junge!"

„Ja", sagt George, sie mit seinen kalten Aeuglein ansehend, in kerzengerader Haltung, „Papa sagt auch, aus mir würde mal was! Ein großer Bankdirector und dann könnt ich auch

---

Freibeuter.

Roman von Fedor v. Zobeltitz.

34) (Fortsetzung.)

8.

Beide, Gardagne wie Valerie, waren im ersten Augenblick so starr vor Schrecken, daß sie kein Wort hervorbringen konnten. Aber nicht auf ihren Gesichtern stand der Schrecken geschrieben; sie waren zu gute Schauspieler, sich nicht beherrschen zu können. Sie fanden sich auch auf der Stelle zu rascher Geistesgegenwart zurück.

„Pardon, mein Herr", hatte Blume beim Eintritt gesagt, „daß ich so brüsk vorspreche. Aber ich fand die Thür offen und niemanden zur Anmeldung in der Entrée . . ." Jetzt erst fiel sein Blick auf Valerie, in Erstaunen und Befremdung, mit unverhohlenem Mißtrauen gemischt . . . „Fräulein Dumont — ja, seh' ich denn recht?! . ."

Sie lachte lustig auf.

„Ich denke doch, Herr v. Blume", antwortete sie; „war's so? Blume, nicht wahr? Mit oder ohne von? Nein, ohne — eine schlichte Blume, Monsieur, doch immerhin eine stolze. Lieber Herr Blume, ich bitte, machen Sie nicht ein so wahnsinnig erstauntes Gesicht. Ich bin Ihnen ja doch nicht fremd. Ich haben Ihnen erst vor ein paar Stunden adieu gesagt."

„Eben deshalb, Mademoiselle — ich wundere mich —"

„Wie ich zu Herrn v. Gardagne komme? Könnt' mich grade so wundern, wie Sie hierher kommen. Indeß — ich höre, Sie zählen zur Polizei, und vor der Polizei soll man niemals Geheimnisse haben. Wollen Sie es wissen?"

„Ich kann Sie nicht dazu zwingen, es mir anzuvertrauen."

„Dann werde ich es verschweigen."

Auch Gardagne lachte. „Spannen Sie den Herrn nicht auf die Folter, Fräulein Dumont", sagte er.

„Mein Herr v. Gardagne, ich fühle mich durchaus nicht torquirt. Liegt auch gar kein Grund für mich vor, mich für das, was die Demoiselle hier zu schaffen hat, sonderlich zu interessiren."

„Oh pfui, Herr Blume, Sie sind wenig galant! Soll das die Revanche sein für meine Aeußerung von gestern? Sie wissen, was ich meine. Nun also, damit Sie nicht auf Irrwegen des Denkens gerathen: ich bin hier im Auftrage der Baronin, meiner gnädigen Herrin. In welchem Auftrage? Auch das sollen Sie erfahren, damit Ihr Polizeigemüth Ruhe hat. Ich habe Herrn v. Gardagne einen Schmuck zur Prüfung überbracht, an dem die Frau Baronin im Gegensatz zum Juwelier das Gold nicht für absolut rein hält. Herr v. Gardagne — übrigens ein alter Freund des Friese'schen Hauses — ist Chemiker —"

„Und hat als solcher sein Votum dahin abgegeben, daß der Schmuck nicht echt sei. Es ist nicht alles Gold, was glänzt — eine Wahrheit. Aber die Baronin wird sich zu trösten wissen . . . Ich halte den Schmuck auch nicht einmal für antik, Fräulein Dumont, sondern für eine Nachahmung. Meine Grüße dem Colonel und meinen Handkuß der Baronin. Sagen Sie bitte den Herrschaften, daß ich nicht verfehlen werde, ihrer Einladung zur Osterzeit nachzukommen . . ."

Valerie hatte ihren Mantel umgenommen.

„Werde alles bestellen, Herr v. Gardagne. Hab' ich denn den Schmuck? Ja, ich fühle ihn in der Tasche. Der Juwelier kann sich freuen; in solchen Dingen läßt die Baronin nicht mit sich spaßen . . . Herr Polizeicommissar Blume, es war mir eine Ehre. Wenn ich Ihnen wieder einmal gefällig sein könnte, wie gestern — es würde mir ein besonderer Genuß sein. Denn meine Schätzung für alles, was Blume heißt, ist groß."

Sie knixte, lächelte boshaft und ging. Aber sie hatte den richtigen Ton getroffen. Blume zweifelte nicht mehr daran, daß dieses merkwürdige Zusammentreffen bei dem Baron Gardagne auf ganz harmlose Gründe zurückzuführen sei.

„Ich habe mich zu entschuldigen, Monsieur", sagte er höflich. „Ihre kratzbürstige kleine Landsmännin hat mein anfängliches Erstaunen vollkommen falsch aufgefaßt —"

„Aber ich bitte Sie — es ist ja schließlich ganz gleichgiltig, ob das Persönchen sich verletzt fühlt oder nicht. Ungleich wichtiger ist mir Ihr Besuch, mein Herr. Ich bin fremd im Lande, und es ist ein etwas unbehagliches Gefühl für mich — ich gestehe es offen — von der Polizei mit einer Visite beehrt zu werden."

„Ich komme nur einer rein formalen Sache wegen, Herr v. Gardagne. Sie sind über Mainz gereist?"

Gardagne bejahte. „Ich kam zuletzt aus der Schweiz und reiste über Basel, Mainz, Dresden hierher."

„Dresden — richtig! So wurde es eingetragen. Aber in Ihrem Passe soll das Visum von Kurmainz fehlen. Man ist lächerlich pedantisch in den Bureaux geworden. Ich will Ihnen übrigens gerne die Mühe abnehmen, das Visum constatiren zu lassen; ich habe morgen sowieso beim Grafen Hatzfeld zu thun, der Kurmainz vertritt, und werde ihn um die Gefälligkeit bitten. Ihnen als Ausländer macht das noch Scherereien. Sie müssen nur so freundlich sein, mir Ihren Paß bis dahin zu überlassen . ."

Was will der Mann? so fragte sich Gardagne. An dem Passe war nichts auszusetzen. Er hatte Geld genug gekostet — eine ganze Hand voll Dukaten. Aber er stimmte, und jeder Stempel, jede Eintragung war echt.

„Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Commissar", entgegnete Gardagne, „und ich weiß nicht einmal, wodurch ich dieses große Entgegenkommen verdienf habe —"

„Verehrter Herr Baron", fiel Blume ein, „Sie haben so vollgiltige Empfehlungen auf unserem Bureau vorgelegt, daß der Befehl ergangen ist, Sie in jeder Weise zu unterstützen. Ein dienstliches Anliegen hat mich gestern nach Neuen-Weddichow geführt, wo ich mit dem Legationsrath v. Friese zu conferiren hatte; hätte ich gewußt, daß Sie ein so alter Freund dieses hochgeschätzten Hauses sind, dann würde ich mich Ihnen von vornherein zur Verfügung gestellt haben, um Ihnen Ihre Einführung und Ihre Installation in Berlin zu erleichtern."

Was will er von mir? fragte sich Gardagne abermals. Und laut erwiderte er: „Sie sind von großer Güte, Herr Commissar. Jedenfalls nehme ich Ihre Vermittlung dankend an. Ich habe mich seiner Zeit nur wenige Stunden in Mainz aufgehalten und hielt die Visirung meines Passes daselbst für nicht nothwendig."

„Sie würde es auch nicht gewesen sein, Herr Baron, wenn Sie den Schreibern auf unseren Bureaux bei Angabe Ihrer Reiseroute nicht ausdrücklich von Mainz gesprochen hätten. Nun gilt aber Mainz als die Vermittlungsstation für den Spionageverkehr über die französische Grenze — Sie sehen, ich nehme Ihnen gegenüber kein Blatt vor den Mund — und daher wird die Controle etwas schärfer gehandhabt. Lächerlicherweise — auch das spreche ich offen aus — aber der alte bureaukratische Zopf läßt sich nicht so leicht abschneiden. Indeß — ich würde Ihnen gern unnöthige Laufereien ersparen —"

„Was ich dankend annehme", fiel Gardagne rasch ein. „Ich werde meinen Paß hervorsuchen . . ."

Aus tausend anscheinenden Kleinigkeiten, die wir gemeinhin unter dem Begriff des Zufalls zusammen zu fassen pflegen, formt sich unser Geschick. Eine Kleinigkeit, ein Zufall, eine Unachtsamkeit hätte bei einem Haar die ganzen Zukunftspläne des Herrn v. Gardagne in Frage gestellt.

Er ging an den kleinen Schrank, der seine Papiere enthielt, und bückte sich, um ihn zu öffnen. Und da glitt das Briefpacket, das ihm Valerie übergeben, aus seiner Brusttasche und fiel zu Boden.

Blume sprang hinzu, es aufzuheben; aber schneller als er war Gardagne.

„O — tausend Dank", murmelte er und ließ die Briefe wieder in seiner Tasche verschwinden.

Es war nur ein Moment, in dem sich die Blicke der beiden Männer kreuzten. Aber er genügte zur gegenseitigen Beurtheilung. Die beiden wußten plötzlich, daß sie sich auf Leben und Tod gegenüberstanden. Und doch lächelten beide . . .

Blume hatte das Briefpacket erkannt. Es war das gesuchte, jenes selbe, das er bei Mombert beschlagnahmt hatte, das dem Legationssecretär abhanden gekommen und schließlich der Baronin Friese geraubt worden war. Die Dumont war die Diebin gewesen, und sie hatte dem Spießgesellen die Briefe gebracht. Der Kreis erweiterte sich und begann sich dennoch zu schließen. Im Centrum stand die Baronin; an das Komödienspiel von gestern glaubte der Commissar nicht mehr. Vielleicht waren Gardagne und jener Briefschreiber, der sich Chalençon nannte, ein und dieselbe Person. Und vielleicht konnten schon die nächsten Wochen darüber Auskunft geben denn es war einer nahe, der trug in Wahrheit den Namen Chalençon . . (Forts. folgt.)

mal — Minister" — er besinnt sich, — „Finanzminister heißt es, werden. Man müßte hoch hinaus wollen!"

„Jungchen, mein Jungchen!" Sie umfaßt mit beiden Händen seinen Kopf und zieht ihn an sich, was ihm ein bißchen unbequem ist, und sie sieht ihn, wie sie's ja nicht mehr erleben wird, mit vielen Würden und blitzenden Orden. Er duldet ihre Umarmung eine Secunde und macht sich dann los . . .

Von Stufe zu Stufe.

Humoreske von Nelly Smart (Hamburg).

Um den hübschen Adolf Bostel war ein stiller Kampf entbrannt. Ganz Sylt paßte nachgerade schon auf, wie sich die Sache noch entwickeln werde. Das war doch mal etwas anderes, dieser stumme Krieg zwischen den beiden Frauen um einen Mann!

Die Eine — Richardis Black hieß sie — war eine reiche Deutsch-Amerikanerin, deren Vater drüben durch Schweineschmalz reich geworden war.

„Baargeld lacht", dachte sie aber und spielte die doppelt Vornehme, wenn sie auch mit der Grammatik beider Länder ein unklares Verhältniß hatte.

„Baargeld lacht", dachte auch der blonde Adonis, von dem niemand wußte, wer er war, in den aber die ältliche Miß so sterblich verliebt war, daß es ein Blinder sehen mußte.

Und deshalb machte Herr Bostel Miß Black gar eifrig den Hof, trotzdem sie dick und unschön war.

Dies behauptete wenigstens Frau v. Schmieg, eine schöne „Geschiedene", die sich gern wiederverheirathen wollte.

Beim Nachmittagskonzert traf sich stets alle Welt am Strande, und deshalb trafen dort auch stets die beiden Rivalinnen zusammen, ob sie wollten oder nicht.

Sie waren selbstverständlich äußerst liebenswürdig zu einander — Miß Richardis in ihrer herablassenden, Frau v. Schmieg in ihrer unwiderstehlichen Art und Weise.

Adolf Bostel war entzückt von seiner Rolle. Noch nie zuvor war er so sehr Löwe gewesen, und niemals hatte ihm die Gesellschaft schöner Damen so viel Vergnügen gemacht wie hier, wo er als besondere Würze auch noch den Neid der Herrenwelt kosten durfte.

„Was ist denn eigentlich dieser Bostel?" hatten die Herren sich untereinander gefragt.

„Rentier nennt er sich."

„Wird wohl so'n Provinzschauspieler oder dergleichen sein!"

„Kommt mir sehr Talmi vor, der Kunde!"

„Mir auch, mir auch!"

Einen so feinen Blick wie die Herren hatten nun eben die Damen nicht. Selbst die Unbetheiligten fanden ihn hübsch, diesen großen blonden Mann mit den schwarzgrauen Schwärmeraugen und dem weichen Schnurrbart. —

„Ah, meine liebe Miß Black, wie reizend sie wieder aussehen!" rief Frau v. Schmieg ihrer Rivalin zu, indem sie ihr die Hand schüttelte und sich dann dicht neben sie auf eine Bank setzte.

Frau v. Schmieg hatte ein rothlila Kleid an, Richardis dagegen ein mattblaues; infolge dessen sah Richardis so unvortheilhaft wie möglich aus, besonders da sich aus Aerger ihre ohnehin sehr kräftige Wangenröthe noch vertiefte.

Adolf hielt den Fächer der Miß in seinen Händen und träumte in die Meeresweite hinaus.

„Wie leid es mir thut", fuhr die unbarmherzige Geschiedene fort, „daß Sie so unter der Hitze leiden — Sie sehen heute wirklich etwas apoplektisch aus."

„Indeed!" sagte Richardis in schleppendem Tone. „Oh, Herr Bostel, würden Sie so gütig sein und mich nach Hause begleiten? Ich will mich für die Réunion anziehen und muß unterwegs noch Ihren Rath betreffs der passendsten Blumen haben — auf Wiedersehen, Frau von Schmieg!"

Und triumphirend entführte Richardis den Adonis.

„Bin ich wirklich so roth?" fragte sie nach einigen Schritten.

„Aber nein! Ich bitte Sie, diese blassen Blondinen sind ja nur neidisch auf Ihre frischen Farben!"

„Oh, oh, Sie machen doch aber sonst dieser blassen Blondine so sehr den Hof!"

„Weil ich Mitleid mit der Einsamen habe. Niemand bekümmert sich hier so recht um sie — die Aermste fühlt sich gewiß oft unglücklich."

„Ach bewahre! Die denkt an nichts als an Putz und an ihre Schönheit."

„Ihre Schönheit!" sagte Adolf mit einem huldigenden Blick für seine gesundheitstrotzende Nachbarin. „Die Frau hat doch nur eine Schönheit, und das ist ihr Haar."

„So? Lieben Sie blond?"

„Oh ja!" sagte der kokette Löwe. — —

An diesem Abend fand er noch Gelegenheit, während eines Walzers Frau v. Schmieg zuzuflüstern: „Sie sind doch wieder die reizendste Erscheinung aus dem ganzen Saal, gnädige Frau! Selbst Ihre Bläße ist heute Abend verschwunden."

„Sie lieben die rothen Backen?" (Dies etwas spitz.)

„Oh nein! Nur so ein wenig rosa — wie Sie jetzt aussehen, brechen Sie mir das Herz."

„Wie oft ist das schon gebrochen, Herr Bostel?"

„Ach, fragen Sie mich nicht nach meinen Schicksalen!"

„Das habe ich ja garnicht gethan! Aber wenn Sie nur Vertrauen zu mir hätten, lieber Freund — vielleicht könnten Sie doch noch glücklich werden."

„Jetzt nennt sie mich schon „lieber Freund", dachte Adolf, „es ist merkwürdig, wie schnell doch Frauen die Stufenleiter der Zutraulichkeit erklimmen."

„Von Stufe zu Stufe!" So lautete das spottlustige Urtheil des Badepublikums, während es den stillen Wettstreit der beiden Damen beobachtete. „Von Stufe zu Stufe klettern sie an der Leiter empor, die zu diesem Helden führt!"

„Oh je, oh je, das jiebt 'n Unglück!" sagte ein Berliner Referendar, der einen guten Blick hatte.

Am Tage nach der Réunion erschien Miß Richardis mit einem neuen, bronzefarbenen Schimmer auf ihrem Haar.

Adolf bemerkte ihn, strich sich den Schnurbart und lächelte.

Frau v. Schmieg hatte ein klein wenig lebhaftere Farben als sonst.

Adolf lächelte wiederum.

Nach zwei weiteren Tagen war Miß Blacks Haar tizianblond. Frau v. Schmieg ging, gerade vor dem Musikpavillon, um die Deutsch-Amerikanerin herum:

„Meine theuerste Miß Black, was haben Sie denn um Gotteswillen mit Ihrem schönen, braunen Haar gemacht?!"

„Braun? Oh, dear me, — ich war immer blond!"

„Ach!"

„Und Sie, meine gnädige Frau, haben seit drei Tagen so rosige Wangen bekommen — o, da sitzt eine Mücke — erlauben Sie!"

Und blitzschnell strich Richardis mit ihrem Taschentuch über Frau v. Schmiegs Wange. Das Taschentuch dann wie zufällig fallen lassend, zeigte sie den Umstehenden, daß die Wange ihrer Rivalin ein wenig abgefärbt hatte.

Frau v. Schmieg war klug, sehr klug. Daher lachte sie und that, als sei nichts vorgefallen.

Adolf aber schien auch thatsächlich nichts bemerkt zu haben. Er war heut melancholischer als je und erschreckte Miß Richardis beim Promeniren damit, daß er erklärte, er müsse noch heute abreisen.

„Aber warum? Warum denn? Dear Mr. Bostel, sagen Sie mir, was ist vorgefallen?"

„Ich — ich habe — Sorgen."

„Was denn für Sorgen? Oh lassen Sie mich Ihnen helfen! Vertrauen Sie mir! Haben Sie Feinde?"

(„Ja! Feinde!" dachte Adolf. „Das ist eine famose Idee! Ich habe also Feinde!")

„Sie haben es errathen, Fräulein Richardis. Ich habe Feinde und Neider. Man ist eifersüchtig auf mich, man gönnt mir Ihr — Ihre Freundlichkeit nicht — kurz und gut, man hat mich schmählich bei meinem Vater verleumdet, und die Folge davon ist, daß er mir — es ist unsagbar! — kein Geld schickt."

„Aber — ich dachte, Sie wären — haben Sie denn noch einen Vater?"

„General z. D. Bostel, Excellenz — allerdings!" sagte Adolf mit Würde.

„Nun, lieber, guter Freund, das braucht Sie aber doch nicht zu stören! Ich kann Ihnen ja doch so leicht aushelfen — Sie werden mir nicht — nicht den Schmerz anthun, abzureisen, nicht wahr?"

„Aber — aber — ich kann doch nicht — —"

„Selbstverständlich können Sie! Ich bitte Sie, ein so kleiner Freundschaftsdienst! Ich habe mein Checkbuch hier — wieviel? Genügen fürs erste tausend Mark?"

„Für acht Tage würde es genügen", sagte Adolf Bostel gelassen. „Und in acht Tagen — liebe Miß Richardis — wenn Sie es erlauben, wird dann mein Vater selbst hier sein, um bei Ihnen — bei Ihnen die Frage — die — Frage"

Die Bewegung erstickte ihn.

Er führte das Taschentuch an die Schläfen, Richardis Hand an die Lippen und den Check in seine Westentasche ab.

Eine Stunde später küßte er Frau von Schmieg die Hand und — den Mund im Abschiedsschmerz. Denn es hatte sich herausgestellt, daß er „sofort nach Berlin abreisen müsse, wo sein Vater, der General, schwer erkrankt sei."

„Ich begleite Sie auf das Schiff, Adolf", flüsterte Frau v. Schmieg, die im dunklen Garten ihres Hotels mit dem schönen Adolf stand.

„Auf keinen Fall!" sagte er rasch. „Ich will Sie nicht in das Gerede dieser Leute hier bringen. In wenigen Tagen hoffe ich zurück zu sein und dann — dann — —"

Eine innige Umarmung beschloß beredt den Satz. Als er fort war, lächelte Frau v. Schmieg selig vor sich hin. Er hatte ihr vorhin erlaubt, ihm dreihundert Mark zu geben, weil die Reise so plötzlich kam. Und diese Stufe war doch wohl die höchste im Vertrauen eines Mannes zu einer Frau!

Jetzt wußte sie, er würde sie heirathen! Sie hatte gesiegt gegen die dicke Richardis!

* * *

„Unter dem unauslöschlichen Gelächter der Badegäste" — so stand am nächsten Abend in der Kurzeitung zu lesen — „suchte heute früh eine resolute Berliner Hausfrau ihren Gatten am Strande, indem sie laut und energisch nach ihm rief. Er müsse hier sein, er sei bis gestern noch hier gewesen, aber jetzt werde sie ihn nach Hause holen.

„Mit de Ladenkasse und mit mein' Sparkassenbuch is mich der Kerl durchjebrannt! Aber warte, mein Jungeken, jetzt wer' ick dir kürzer halten! Rasiren und frisiren sollste, wie't sich jehört! Und de Kasse nehm' ick in Verwahrung!"

„Dieser durchgebrannte Friseur war allerdings bis gestern noch hier — er nannte sich Adolf Bostel. Mit dem Abendschiff aber ist er verduftet." — —

Dasselbe thaten noch an selbigem Abend die beiden Rivalinnen.

Vermischtes.

Wie Terlinden verhaftet wurde.

Ueber die bereits telegraphisch gemeldete Festnahme des steckbrieflich verfolgten Gerhard Terlinden in Milwaukee bringen die soeben hier eingetroffenen amerikanischen Blätter eingehende Mittheilungen, aus denen wir folgende herausheben. Aus Milwaukee wird unter dem 16. d. M. geschrieben:

Unsere Polizei machte heute einen gewichtigen Fang. Unter der Anklage, Unterschlagungen und Fälschungen im Betrage von ca. 1 500 000 Mk. begangen zu haben, wurde Gerhard Terlinden aus Oberhausen durch die Detectives Mc. Manus und Sullivan vom hiesigen Polizeidepartement und J. Stiefel von der Pinkerton'schen Detectiv-Agentur verhaftet. Terlinden hielt sich mehrere Wochen in Newyork und Chicago auf und kam vor etwa zehn Tagen nach Milwaukee. Hier wohnte er unter dem Namen Theodor Graefe im Hotel Schlitz. Vor etlichen Tagen miethete er sich ein möblirtes Zimmer auf der Ostseite. Aus dem gewaltigen Vermögenssturz hatte er an 100 000 Mk. gerettet, die er in Newyork und Chicago wechseln ließ. Mit diesem Rest wollte er in Milwaukee ein Geschäft gründen. Als die Detectives heute Morgen bei ihm eintraten, wußte er, was die Glocke geschlagen und ergab sich ruhig in sein Schicksal. „Die Welt ist zu klein", sagte er, „man wird überall erkannt." Allem Anscheine nach wandte sich der Flüchtling direct nach Amerika. Am 26. Juli traf er in Chicago ein und stieg im Continental-Hotel ab. In seiner Gesellschaft befand sich ein gewisser Wehrle, der als Dolmetscher für ihn fungirte. Terlinden vermied sorgfältig die von Deutschen frequentirten Lokale und hielt sich meistens in seinem Zimmer auf. Am 27. Juli wechselte er in dem Geschäft von K. W. Kempf 10 000 Mark für amerikanisches Geld ein, und am nächsten Tage die gleiche Summe in der ersten Nationalbank. Terlinden scheint übrigens gemerkt zu haben, daß er von der Geheimpolizei beobachtet wurde, denn am 30. Juli verließ er ganz plötzlich die Stadt. Die Polizei ermittelte, daß er nach Waukesha gegangen war. Schon am 9. August kehrte er wieder nach Chicago zurück. Dann wandte er sich nach Milwaukee, wo heute seine Verhaftung erfolgte. Herr Wilhelm Bocke, der Rechtsanwalt des deutschen Consulats in Chicago, erwirkte im Namen und Auftrag des Consuls Walter Wever von einem Bundescommissar einen Haftbefehl und kam heute Mittag persönlich nach Milwaukee, um die Ueberführung des Flüchtlings nach Chicago anzuordnen. Terlinden ist ganz zusammengebrochen. Mehrere Geheimpolizisten hatten zu wiederholten Malen Gelegenheit, Terlinden festzunehmen, aber hielten es nicht der Mühe werth, sich unnöthige Arbeit aufzubürden, und zwar aus dem Grunde, weil es ihren Angaben gemäß mit großen Schwierigkeiten verbunden sein soll, die Belohnungen, welche die deutsche Regierung auf die Ergreifung von flüchtigen Personen aussetzt, einzuheimsen (!). Einer der Geheimpolizisten behauptete, aus Erfahrung sprechen zu können. Vor mehreren Jahren nahm er einen von Deutschland verfolgten Betrüger fest, auf dessen Verhaftung eine hohe Belohnung ausgesetzt war. Der Beamte behauptet, bisher noch keinen Pfennig erhalten zu haben. Aus diesem Grunde verhielt sich die Polizei sehr lau und machte durchaus keine großen Anstrengungen, Terlinden festzunehmen.

Es ist bedauerlich, daß der amerikanische Beamte den betreffenden Fall nicht näher bezeichnet hat, damit er auf seine Richtigkeit diesseits hätte geprüft werden können.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 1. September 1901.

In den evangelischen Kirchen Collecte zum Besten des Waisenhauses in Neuteich.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Motette: „Siehe, das ist Gottes Lamm", von Gottfried Aug. Homilius.) 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Dieselbe Motette wie Morgens.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche Herr Consistorialrath Reinhard. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus Nachmittags 2 Uhr.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Ausflug mit Familien nach Heubude. Ansprache und Andacht von Herrn Pastor Scheffen. Versammlungsort um 2½ Uhr am Langgarterthor. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 2. Petrusbrief, Cap. 3, 1 ff. von Herrn Pastor Scheffen.

St. Trinitatis. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9½ Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Fuhst. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8½ Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé Communion. Vorbereitung 9½ Uhr. Kindergottesdienst fällt aus.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Herr Divisionspfarrer Gruhl. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Hr. Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel, 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Vicar Dobberstein. Freitag, Bibelstunde Herr Vicar Dobberstein.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 8½ Uhr Herr Prediger Dannebaum, 10 Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Feier des heil. Abendmahls. Beichte um 9½ Uhr im Confirmanden-Saal. Vorm. 11¾ Uhr Kinder-Gottesdienst derselbe.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. 11¼ Uhr Militärgottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 4 Uhr Kirchenvisitation und Confirmandenprüfung durch Herrn Consistorialrath Reinhard.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachm. 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Heidenmissionsstunde Herr Pastor Ostermeyer. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe. 4 Uhr Unterredung mit der confirmirten Jugend derselbe.

Ev.-luth. Kirche Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. Der Vespergottesdienst fällt aus.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Vicar Rauch.

St. Georgskirche zu Ohra. Vormittags 9 Uhr Beichte. 9½ Uhr Gottesdienst, 12 Uhr Kindergottesdienst, Herr Pfarrer Niemann, 2 Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Kleefeld. Dienstag, 8 Uhr, Bibelstunde des Jugendbundes. Mittwoch, 8 Uhr, Kindermissionsverein.

Missionssaal, Paradiesgasse Nr. 33. Morgens 9 Uhr Gebetsstunde, 11½ Uhr Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsstunde, 6 Uhr Abends Zionspilgerfest. Montag, 8 Uhr Abends, Bundesversammlung. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibelstunde des Jugendbundes. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde des Jugendbundes.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt, darnach Feier des heiligen Abendmahls. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauen-Verein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag über biblische Gegenstände. Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt, 11¼ Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Jahresfest des Jünglings- und Männer-Vereins. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. — Schidlitz, Unterstr. Nr. 4: Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Erbauungsstunde. — Heubude, Seebadstraße Nr. 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Gottesdienst. K. Rambohr, Prediger.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vorm. 10 Uhr, Herr Prediger Prengel: Ueber Enthusiasmus.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 1. a. m. — **The Seamen's Institute.** 17 Weichselstrasse Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8. p. m. Frank. S. N. Dunsby.

Astronomische Erscheinungen im September 1901.

Immer näher kommt die Sonne bei ihrem Aufgange von Nordosten her zum Ostpunkte des Himmelsrandes; immer dichter rückt sie bei ihrem Untergange von Nordwesten her zum Westpunkte; immer kleiner wird um Mittag ihr Abstand vom Südpunkte und immer kürzer wird die Dauer ihres täglichen Verweilens über dem Horizont. Schon am 23., wo sie ins Zeichen der Wage gelangt, erhebt sie sich genau im Osten und geht ebenso genau im Westen zur Rüste. Tag und Nacht sind von gleicher Länge und der Herbst nimmt seinen Anfang. Dann rückt die Stelle des Aufgangs des Tagesgestirns vom Ostpunkte weg immer mehr nach Südosten zu; der Ort des Untergangs entfernt sich von Tag zu Tag vom Westpunkte weg nach Südwesten hin; und das geht — in den Monaten September und Oktober mit besonderer Hast und Eile — so weiter bis zum 22. Dezember. — Am 1. September ist die Sonne 19 972 000 Meilen von uns entfernt. — Der Mond ist Neumond am 12., Vollmond am 28. Er befindet sich in Erdnähe am 1. und 29., in Erdferne am 17. Den höchsten Stand am Himmel erreicht er am 6., den tiefsten am 20.

Von Planeten zeigt sich Venus als Abendstern. Die Dauer der Sichtbarkeit beträgt am Ende des Monats wenig mehr als 30 Minuten; sie nimmt also sehr langsam zu. Der röthliche Mars ist nach Sonnenuntergang tief im Südwesten noch 15 Minuten lang zu bemerken. Jupiter geht immer zeitiger des Abends im Südwesten unter und kann am Schluß des Monats nur noch 2½ Stunden gesehen werden. Nur 30 Minuten länger verweilt Saturn in derselben Himmelsgegend. Die große Achse seines Ringsystems erscheint zur Zeit 2,306 mal so groß als die kleine. Der grünlich schimmernde Uranus hat seinen Stand im Schützen, befindet sich Abends 9 Uhr tief unten im Südsüdwesten und geht gegen 11 Uhr unter. Der Planet ist besonders jetzt schwer zu finden. — In Mondnähe stehen Venus am 16., Mars am 17., Jupiter am 21. und Saturn am 22.

Der Fixsternhimmel bietet am 1. um 9, am 15. um 8 und am 30. um 7 Uhr zunächst auf der westlichen Hälfte folgendes Bild. Ueber uns funkelt in der Leier die Wega in bläulichweißem Lichte. Westlich von ihr erkennen wir die Krone, die einen aus acht Sternen bestehenden Halbkreis, das Diadem der Ariadne, bildet. Zwischen ihr und der Leier befindet sich der Herkules mit einem bedeutenden Sternhaufen. Von besonderem Interesse ist dieses Bild deshalb, weil nach Meinung der Astronomen in der Richtung desselben unsere Sonne mit ihren Planeten und deren Monden zu steuern scheint. Früher glaubte man, die Sonne bewege sich um die Alkyone, den hellsten Stern der Plejaden. Nordwestlich von der Krone flammt im Bootes der goldgelbe Arkturus. Nahe am südwestlichen Himmelsrande schickt sich der düsterrothe Antares im Skorpion an, sich zur Ruhe zu begeben. Im Nordwesten begrüßen wir den Gr. Himmelswagen, der eine entschieden nordöstliche Richtung angenommen hat. — Auf der Osthälfte des Himmels flackert links am östlichen Zweige der Milchstraße, die sich von Nordost nach Südwest zieht, der gelbliche Atair im Adler. Diese Sonne ist eine Million mal so weit von uns entfernt, als unser Tagesgestirn. Ein Lichtstrahl des Atair hat 17 Jahre Zeit nöthig, um zur Erde zu gelangen. Dort, wo die Straße sich verzweigt, erblicken wir im Schwan den Deneb. Südlich davon erfreut uns der Delphin, ein kleines Bild, das aus fünf dicht nebeneinander befindlichen Sternchen besteht. Ziehen wir vom Deneb aus die Straße in nordöstlicher Richtung weiter, so gelangen wir zum Zickzack der herrlichen Kassiopeja, an die sich östlich die Andromeda lehnt. Der schon mit unbewaffneten Augen erkennbare Nebel dieses Bildes ist jetzt am bequemsten zu beobachten. Tief im Nordnordosten funkelt wie ein Dia[illegible] die prächtige Kapella im Fuhrmann. Ver[illegible] wir die beiden Hinterräder des Gr. Wag[illegible] die Sterne Merak und Dubhe, durch [illegible] und verlängern wir diese etwa viermal in gleicher Richtung über Dubhe hinaus, so leitet uns diese Linie zum Polarstern Kynosura oder Alrukaba, der von der Kapella ebenso weit entfernt ist wie von der Wega. Am nordöstlichen Himmelsrande endlich erheben sich die Plejaden oder das Siebengestirn, der Vorbote der die Winterabende verherrlichenden prächtigen Bilder. Wer es fertig bekommt, das Lager des Morgens um 3 Uhr einmal auf eine Minute zu verlassen, der trete an ein nach Südosten zu gelegenes Fenster. Von da aus erblickt er den Orion, unser schönstes Sternbild. An Sternen 1. Größe sind somit gleichzeitig sechs sichtbar: Antares, Arkturus, Atair, Deneb, Kapella und Wega.

Sternschnuppen pflegen im September auszugehen am 4. vom Pegasus, am 7. und 15. vom Perseus, am 15. vom Fuhrmann, am 21. von den Fischen, am 22. vom Cepheus und am 27 vom Stier.

In der Zeit vom 11. bis 24. kann das Thierkreislicht des Morgens etwa eine Stunde vor Eintritt der astronomischen Dämmerung, also noch bei völliger Nacht, bei durchaus klarem Himmel von einem Beobachter, dessen Augen dem Einfluß eines künstlichen Lichtes nicht ausgesetzt sind, am Osthimmel bemerkt werden. Die Helligkeit der Erscheinung ist in unseren Breiten eine mattere als die der Milchstraße.